

Graf von Benzel-Sternau und seine „Dichterischen Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie“.

Von Dr. Georg Huber in München.

I.

Aufnahme der Kantischen Philosophie in Süddeutschland.

Die Kritik der reinen Vernunft fand im Süden Deutschlands eine andere Lage der Philosophie vor als im Norden, Verhältnisse, welche dem Eindringen der kritischen Richtung scheinbar ungünstig waren, in Wirklichkeit aber ihr geradezu entgegenkamen.

In Süddeutschland waren im 18. Jahrhunderte die Lehrstühle der Philosophie fast ausschliesslich mit Ordensgeistlichen besetzt. An den Universitäten Dillingen, Ingolstadt, Bamberg, Würzburg, Heidelberg, Freiburg, ferner an manchen kleineren Akademien und Lyceen lehrten die Mitglieder der Gesellschaft Jesu. Diesen war aber als offizielle Ordensdoktrin die aristotelisch-thomistische Philosophie zur Pflicht gemacht. Noch die 16. Generalkongregation (1730—31) verordnete, dass man der aristotelischen Philosophie treu bleiben müsse, und zwar nicht bloss in Logik und Metaphysik, sondern auch in der Naturphilosophie.¹⁾ Ein Abgehen hiervon war dem einzelnen Ordensmitgliede nicht gut möglich. Zehrle, ein Dominikaner und Professor der Philosophie in Landshut, schreibt noch im Jahre 1762, die Gesellschaft Jesu verpflichte ihre Mitglieder, jene Philosophie zu lehren: *stringit eos, at quidam in officiis constitutus, at Neotericorum blanditiis captus querens narravit mihi.*²⁾ Und Stattler,

¹⁾ Kehrbach: *monumenta Germaniae paedagogica*. Bd. II. *ratio studiorum et institutiones scholasticae* Soc. J. A. G. M. Pachtler. Tom I. p. 104.

²⁾ Zehrle: *tributum servitutis Thomisticae Angelico Praeceptori solutum, id est quaestio critico-philosophica, utrum Divus Thomas, si moderno viveret saeculo, scholam relinqueret et neotericam assumeret sectam*. Landshut MDCCLXII. § XC. p. 38.

selbst ein hervorragendes Mitglied der Jesuiten, urteilt über seine von 1769—73 erschienenen philosophischen Arbeiten: „Neues muss vieles darinn seyn, weil doch alle die so vielfach wiederholten Censuren meiner damaligen Obern (ich hatte nicht mehr denn zehn Censoren auszuhalten) sich an nichts als an der Neuheit des ganzen Werkes ärgerten.“¹⁾

Neben den Jesuiten lehrten Philosophie besonders die Benediktiner, vor allem an der Universität Salzburg. Aber auch diesen war durch den Visitationsrecess vom Jahre 1701²⁾ und später noch i. J. 1741 das Festhalten an der thomistischen Lehre eingeschärft. Dass die Dominikaner die Philosophie ihres grossen Ordensbruders Thomas von Aquin festhielten, ist aus Pietätsgründen erklärlich. Ja, der eben genannte Zehrer bemerkt entrüstet: „huius (sc. Thomae Aq.) ergo doctrinam dum iuramento tenui, quomodo dimittam subito sine ingenti temeritatis nota?“³⁾ Dieser Richtung entsprechen denn auch die Schriften und Thesen aus der Philosophie; sie sind nicht selten schon im Titelblatt als *ad mentem s. Thomae Aq.* bezeichnet. Ein gleiches Recht glaubten auch die Franziskaner für sich in Anspruch nehmen zu dürfen. Ihnen galt ihr Ordensbruder Duns Scotus als Führer in der Philosophie mit der ausgesprochenen Frontstellung gegen den Thomismus. Den Thesen *ad mentem Doctoris angelici* setzten sie solche *ad mentem Doctoris subtilis* gegenüber, und die *philosophia aristotelica secundum explicationem s. Thomae Aquinatis* fand ihr Gegenstück in der *philosophia aristotelica universa iuxta mentem doctoris subtilis*.⁴⁾ Die übrigen Ordensgenossenschaften, wie Cisterzienser, Augustiner, Piaristen, thaten das Ihrige dazu, um die alten scholastischen Streitfragen in den verschiedenen Färbungen weiter zu schleppen. Dass unter solchen Verhältnissen ein Fortschritt der Philosophie unmöglich war, ist ohne weiteres einleuchtend. Der ganze Betrieb zielte auf logisch-dialektische Schulung ab, aber ohne jeglichen Versuch, die philosophischen Probleme irgendwie zu fördern.

¹⁾ Anti-Kant, Vorrede. cf. Huber Gg. Benedikt Stattler und sein Anti-Kant. München 1904. S. 17 ff.

²⁾ Sattler, Kollektaneenblätter, Kempten, Kösel 1890. S. 148 Anm.

³⁾ a. a. O. S. 4.

⁴⁾ So, um nur ein Beispiel anzuführen, Kazenberger Kilian † 1750. — Aristoteles so unhistorisch zu beurteilen, mag diesen Männern des 18. Jahrhunderts nachgesehen werden. Aber zu Beginn des 20. Jahrhunderts sollte man endlich verstehen, dass Aristoteles aus sich selbst erklärt werden müsse.

Gegen eine derartige unfruchtbare Behandlung der Philosophie erhob sich aber doch unter den damaligen Vertretern der philosophischen Disziplinen eine Gegenbewegung, ein Kampf, der immer weitere Kreise um sich zog. Die Anregungen hierzu waren teils bodenständige, zum Teile kamen sie aber auch von aussen, vom Westen, vom Norden und nicht zum geringsten von Süden, aus Italien. Die kartesianische Philosophie einerseits, der Empirismus eines Bacon, Locke, die newtonische Naturlehre andererseits, auch die atomistische Richtung eines Gassendi, später Leibniz und Wolf verdrängten die Scholastik aus ihrem Besitzstande. Zu den frühesten Vertretern der neueren philosophischen Strömung gehörte der Mathematiker und Physiker Joh. Christoph Sturm, † 1703 als Senior und Dekan der philosophischen Fakultät in Altorf. Durch seine philosophischen Schriften, besonders durch seine *philosophia ecclectica*, wirkte er bestimmend auf die nachfolgende Generation ein, wie aus den häufigen Citaten zu entnehmen ist. An der Universität Ingolstadt ging der Kampf gegen die traditionelle Richtung von den Medizinern aus: Johann Adam Morasch und sein Kreis standen an der Spitze der neuen Bewegung. In seiner *philosophia atomistica*¹⁾ zeigt sich Morasch als ein Anhänger Gassendis, hält sich in der Disposition der Metaphysik an die peripathetische Schule, bekämpft aber Schritt auf Schritt deren Resultate. Selbst die Kategorien habe Aristotelis von seinen Vorgängern Plato und Archytas von Tarent übernommen, wie schon Gassendi nachgewiesen.²⁾ In Salzburg leitete die neue Strömung P. Fructuosus Scheidsach ein. Freilich erschien der Traktat,³⁾ worin die Prinzipien der aristotelischen Philosophie bestritten und die Lehren der Korpuskularphilosophie verteidigt wurden, noch unter einem Pseudonym, die Gegenschriften aber kennen bereits den wahren Autor.⁴⁾ Am entschiedensten nahm etwa dreissig Jahre später, i. J. 1747, gegen die herkömmliche Behandlung der

1) *philosophia atomistica in alma Electorali Universitate Ingolstadensi disputationi subiecta a Joanne Adamo Morasch. Pars I. seu Metaphysica MDCCXXVII. Pars II. seu Physica universalis MDCCXXXI.*

2) a. a. O. I. S. 249.

3) *tractatus de accidentibus absolutis . . . authore Carpophoro del Giudice, Oneseni Paderbornae anno MDCCXVIII.*

4) Dreyer Romuald: *animadversiones contra philosophiam atomisticam clari P. Fructuosi Scheidsach, Salisb. 1720. Weixer: umbo peripateticus, sub quo proteguntur accidentia absoluta. Salisb. 1730.*

philosophischen Fragen Ulrich Weis Stellung, Benediktiner zu Irsee in Schwaben. Schon der Titel des Buches: *liber de emendatione intellectus*¹⁾ verkündete laut die Tendenz einer Reform der Philosophie. Hierzu kamen dem energischen Mönche seine dialektische Schulung und seine treffliche Kenntnis der peripathetischen und neueren Lehre wohl zu statten. Auch scheint er Schule gemacht oder doch wenigstens seine Hörer zu kritischer Prüfung der Philosopheme angeregt zu haben; ein Schüler und Ordensbruder von ihm, Ulrich Peutingen, war einer der ersten, welcher die Kantische und noch mehr die Fichtesche Philosophie zur Behandlung theologischer Lehren auf der Universität Salzburg verwertete.²⁾

Diesen deutschen Vorkämpfern eines neuen Geistes in der Philosophie traten gleiche Bestrebungen in Italien helfend zur Seite. Hier leitete besonders Antonio Genovesi (1712—69) die neue Wendung ein. Als Professor an der Universität Neapel suchte er „die Philosophie von den Irrtümern und Vorurteilen“ zu befreien. Diese Absicht verfochten seine Elemente der Metaphysik³⁾ und der Logik,⁴⁾ Werke, die sich rasch über Italien und darüber hinaus verbreiteten. Die „Elemente der logisch-kritischen Kunst“ wurden i. J. 1753 in Köln herausgegeben und 1796 von Ildephons Schwarz aus dem fränkischen Benediktinerkloster Banz nochmals mit vielen Zusätzen neu aufgelegt, während die Elemente der Metaphysik der bulgarische Bischof Eugenios noch i. J. 1806 ins Griechische übertrug. In diesen Schriften Genovesis wird ein entschiedener Kampf gegen die Scholastik geführt, Kritik und Freiheit des Philosophierens gefordert und die neuere philosophische Litteratur verwertet. Ähnlich harte, geringschätzende Urteile über die bisherige Philosophie fällt der etwas ältere Profan- und Kirchenhistoriker Muratori (1672—1750), Bibliothekar in Modena, in seinen pseudonymen „Reflexionen über den guten Geschmack in Wissenschaft

¹⁾ *Liber de emendatione intellectus humani in duas partes digestus. Kaufburani 1747.*

²⁾ *Religion, Offenbarung und Kirche, in der reinen Vernunft aufgesucht. Salzburg 1795.* Das harte Urteil, welches der ungenannte Herausgeber der Schrift: *Über öffentliche Lehranstalten, insbesondere über Lectionskataloge auf Universitäten I. Bdchen., Germanien 1798, S. 20—32* über Peutingen fällt, ist einseitig. Der anonyme Autor war ein in Salzburg lebender Kantianer strengster Richtung (wohl Fingerlos).

³⁾ *elementa metaphysica, Neapel 5 vol. Der 1. Band erschien 1743.*

⁴⁾ *elementorum artis logico-criticae libri V. 1745.*

und Kunst“. ¹⁾ In Oberitalien endlich stellte der Franziskanermönch Fortunatus von Brescia (1701—1754), ein sehr rühriger mathematischer und philosophischer Schriftsteller, vor allem in seiner *philosophia sensuum mechanica* eine neue empirische Philosophie auf. ²⁾ So war denn die scholastische Doktrin in ihrem Besitzstande ernstlich bedroht, auf der ganzen Linie entschieden bekämpft und aus manchen Schulen bereits verdrängt.

Die Einwände, welche gegen die alte Philosophie hiebei erhoben wurden, und die Punkte, welche nach der Meinung jener Männer einer Verbesserung bedurften, waren kurz folgende, — soweit sie für die leichtere Aufnahme der kritischen Philosophie in Betracht kamen:

Vor allem galt es, den Autoritätskultus in der Philosophie zu brechen. In erster Linie war der Kampf gegen Aristoteles gerichtet, dann aber auch gegen die grossen Scholastiker, besonders Thomas von Aquin und Duns Scotus. Die Neoteriker, sagt Zehrle, ³⁾ führen an: „Aristoteles lehrte, der Schüler muss glauben. Diese haben sich allerdings eine solche Mahnung tief ins Herz gegraben. Fürwahr, es braucht einen starken Glauben, um einem Aristoteles zu folgen, der uns doch nichts anderes entgegenführt als pur logische Gründe und die Wahrheiten der Natur nur durch verworrene Sinnesbegriffe entwickelt . . .“ „Ja, es ist eine eines vernünftigen Menschen geradezu unwürdige Knechtschaft, lehrte der Augustinermönch Agnellus Merz ⁴⁾, sich bei der Erforschung der Wahrheit eines fremden Verstandes zu bedienen und den eigenen aufzugeben. Sache des Philosophen ist es doch, zu prüfen, nicht was andere, sondern wie und warum sie so gelehrt haben, und nicht Worte und Taten, sondern deren Gründe zu erforschen.“ Aristoteles hat doch nur „*portenta verborum*“ gelehrt. „Nicht einmal die Erfindung der Logik darf ihm als eigenstes Verdienst zugeschrieben werden. Den ersten Baustein lieferte der alte Zeno

¹⁾ delle riflessioni sopra il buon gusto nelle scienze e nell' arti di Lamindo Pritanio. Parte prima et seconda 1736 bes. cap. X.

²⁾ *philosophia sensuum mechanica ad usus academicos*. Brescia 1735, 1736 2 Bde. in 4^o, vermehrt in 4 Bde. 1745—48.

³⁾ a. a. O. § XIX, S. 13, wo auch auf Malebranche hingewiesen ist.

⁴⁾ Merz Agnellus: *schema systematicum philosophiae eclecticae*, Monachii 1758: § V. *indigna homine intelligente est servitus in veritatis inquisitione alterius intellectu uti, proprium despondere; et philosophi est: non quid alii, sed quomodo et cur ita dixerint, perscrutari et non verba factave, sed verborum factorumque rationem quaerere.*“

um 450 v. Chr.“¹⁾ „Kein Zeitalter ferner war so reich an leeren Worten und Abstraktionen als das sog. scholastische.“²⁾ „Würde heute Thomas von Aquin auferstehen, er würde keineswegs mehr Aristoteles folgen, dem nun bereits Irrtümer genug nachgewiesen worden, sondern der Fürst der Scholastiker würde, eben weil er so ein erleuchteter Geist war, der heutigen Richtung sich anschliessen.“³⁾ Stattler fand es nicht mehr für nötig, soviel Worte zu verlieren; er erklärte kurzweg: „cultus immodicus Topices et Metaphysices Aristotelis maximo detrimento fuit.“⁴⁾

Mit dem Kampfe gegen die Autorität war sofort auch die Forderung einer Kritik in der Philosophie gegeben: „Ohne Kritik wird man niemals zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.“ Dieser kritische Zug spricht bereits aus dem Titel der Logik Genovesis aus: *ars logico-critica*. Merz findet gerade im Unterlassen der Kritik eine Hauptquelle für die Irrgänge der Scholastik.⁵⁾ „Kritik ist aber die Kunst, über die Mittel der Wahrheit richtig zu urteilen.“ Nun ist das Zeitalter der „animadversiones in regulas critices“ gekommen, und jede einigermaßen in Rücksicht auf die neuere Bewegung gebotene Logik enthält auch einen Abschnitt über die Kritik.⁶⁾

Das Ergebnis einer solchen kritischen Prüfung bildeten andere von der Scholastik wesentlich verschiedene Resultate. Glaubte diese „durch voreilig aufgestellte Begriffe“ das Wesen der Dinge zu durchforschen, so behaupteten die Eklektiker — und Merz war einer unter den vielen — „die innersten Naturen und Wesenheiten

¹⁾ Genovesi: *ars logico-critica*. proleg. § 15.

²⁾ cf. Zehrle § VIII, p. 13 Anm.

³⁾ Zehrle a. a. O. sect. II. neoterici adstruunt quaestionis momenta § XI ff.

⁴⁾ Huber Gg. a. a. O. S. 10. 31.

⁵⁾ a. a. O. § 21, Anm. c: Die Behandlung der Kritik wurde allgemein in der Logik der Scholastiker unterlassen . . . unde factum esse existimo, quod inutilibus quaestionibus ac vitiliis pertractaretur, quas omnes haec ars longe a scientiis proscribendas curat. — „Critica . . . est ars ferendi iudicium de legitimis veritatis mediis, quae sunt ratio, experientia atque auctoritas et haec vel divina vel humana . . .“

⁶⁾ So auch die sonst unbedeutenden, im übrigen wesentlich auf Lamberts Organen sich stützenden institutiones Logicae von Havichorst. Münster 1776, p. 183—212. Derartige Abschnitte bieten aber nicht so fast eine Kritik des Erkenntnisvermögens als solchen, als vielmehr kritische Regeln über die Glaubwürdigkeit eines Zeugnisses, Buches einer Überlieferung u. s. f.

würden dem menschlichen Geiste doch niemals offenbar werden,“ sowohl beim geistig Seienden, wie beim körperlichen. Wir können sie nur aus wenigen Attributen, Eigenschaften und Erscheinungen in gewisser Weise zusammenlesen (*colligere*) und umschreiben. Jedenfalls wird uns durch die scholastischen *definitiones essentiales*, durch die *qualitates occultae* das Wesen der Dinge nicht näher gebracht.¹⁾ Wie dieses unserer Erkenntnis unzugänglich ist, so bringen wir es auch bezüglich der Unsterblichkeit der Seele, einem Thema der rationalen Psychologie, auf philosophischem Wege nur bis zur Wahrscheinlichkeit, nicht aber zur Gewissheit.²⁾ Und Stattler führt in der rationalen Theologie die traditionellen Beweise für das Dasein Gottes zurück auf den ontologischen Beweis und betont, dass erst durch den letzteren die übrigen ihre Giltigkeit erhalten.³⁾ Bereiten derartige Erörterungen schon auf die Kritik der reinen Vernunft vor, so andere nicht minder. Dazu gehört eine von der bisherigen verschiedene Deutung des Wesens der Logik. Die ältere Philosophie stellt die drei stereotypen Thätigkeiten auf: *apprehensio*, *iudicium*, *rationium*, und betrachtet sie in formaler Hinsicht. Jetzt aber wird die Logik zur Lehre vom richtigen Verstandesgebrauch: *logica est facultas rationalis dirigens intellectum in inquirenda riteque et ordinate aliis proponenda veritate*.⁴⁾ Darin ist aber auch bereits die Forderung einer Methodenlehre eingeschlossen, eine Aufgabe, welche die Scholastiker nach der Meinung ihrer Gegner aus dem 18. Jahrhundert sich nicht einmal gestellt haben sollen.⁵⁾ Dass ferner bei den Männern, denen Philosophie und Theologie so innig verbunden waren, die Betrachtung über Wissen, Glauben, Meinen stets sich findet, ist leicht begreiflich, auch wenn man vom Ein-

¹⁾ Merz a. a. O. *praefatio*; ferner § 32; a. a. O. Anm. b) urteilt M. über die scholastischen Philosophen . . . *proh quam pessime eiusmodi philosophi veram rerum naturam inani vocabulorum apparatu simulandum existimant; et tamen freudent, si cui cordato his battologiis bilem stomachumque moderi videant.*

²⁾ a. a. O. § 43: *plures et quidem optimae notae rationes . . . animam humanam natura sua sive ab intrinseco esse immortalem evincunt, quamvis puro philosopho ad omnem evidentiae acribiam demonstrari non valet.*

³⁾ Anti-Kant § 299.

⁴⁾ Merz a. a. O. § VIII.

⁵⁾ cf. Merz a. a. O. § 29. Zehle a. a. O. § 57 mit den dort angeführten Belegen.

flusse eines Cartesius, Leibniz, Wolf absehen wollte. Mochte die Kritik der reinen Vernunft in der transscendentalen Logik, in der Methodenlehre und im zweiten Hauptstück derselben vom Meinen, Wissen und Glauben eine ganz andere von den bisherigen Lehren verschiedene Antwort geben, so waren doch auch in Süddeutschland die Geister für die kritische Philosophie vorbereitet, ja durch die Bewegung im eigenen Lager ihr entgegengeführt.

Aus dieser Thatsache lässt sich auch verstehen, warum in Süddeutschland die Schriften Kants mit nicht geringerer, ja vielleicht sogar mit grösserer Begeisterung aufgenommen wurden als im Norden. Sie kamen einem Bedürfnis der Geister entgegen, „mancher zwar ahndete, und alle hofften es, doch keiner wusste, ob endlich der Tag erwachte.“¹⁾ Ein Blick auf diejenigen Punkte, welche den süddeutschen Den kern an der kritischen Philosophie besonders gefielen, kann das eben Gesagte nur bestätigen. Maternus Reuss²⁾ führt i. J. 1789 als erstes auszeichnendes Merkmal des Kantischen Forschens an das Aufgeben aller Autorität in der Philosophie. „Schon vor 43 Jahren³⁾ hat Kant gewagt, das Ansehen der grössten Männer, wenn es ihm bei der Erforschung der Wahrheit im Wege stand, wegzuräumen; waren es gleichwohl Leibniz, Wolf, Bernoulli und Bülfinger . . . Und von diesem Wege liess er sich nicht irre machen, nicht durch die Furcht, den grössten Männern zu missfallen, nicht aus Furcht vor dem grossen Haufen, über dem das Vorurteil und Ansehen grosser Männer annoch eine grausame Herrschaft führe.“ Es ist überaus vielsagend, dass der süddeutsche Ordensmann gerade diesen Umstand als erstes Merkmal des Kantischen Denkens betont. Als ein weiteres Verdienst wird gerühmt, dass Kant gegenüber den „Vielwissern, die ihre metaphysischen Gläser so fleissig und vertieft nach jenen ausser den Grenzen des menschlichen Verstandes liegenden Gegenden richten,“ nunmehr die wahren Grenzen unserer Erkenntnis festgestellt hat. Diese neue „Theorie schränkt unser Erkennen bloss auf Gegenstände ein, die der Sinnlichkeit gegeben werden können, und folglich alle

1) cf. unten Ode 1.

2) Soll man auf katholischen Schulen Kants Philosophie erklären? Würzburg 1789. § I.

3) In der Schrift: Von der wahren Wertschätzung der lebendigen Kräfte u. s. w.

Erkenntnis von Dingen an sich selbst und ausser der sinnlichen Vorstellung für unmöglich erklärt.“ Dies leistete „die Kritik der reinen Vernunft, in welcher Kant eine neue, bisher ganz ungekannte Quelle der menschlichen Erkenntnis entdeckt, nämlich die reine Sinnlichkeit, auf welche sich der Verstand in seinen wesentlichen Wirkungen bezieht . . . Anschauung liefert den Inhalt — Verstand die Form des Begriffes, so dass es ohne Zusammenwirkung der reinen Sinnlichkeit, der Empfindung und des Verstandes keine Erkenntnis eines wirklichen Gegenstandes geben kann.“¹⁾ „Da ferner die alleinigen Materialien, woran die Vernunft ihr formales Vermögen üben kann, Urteile und Begriffe, also Produkte des Verstandes sind,“ so ist es klar, dass Vernunft- und Verstandeshandlungen nur in Beziehung auf sinnliche Dinge Realität haben.²⁾ So schien Kant wirklich eine alte Streitfrage unwiderleglich gelöst zu haben. Wie sollten aber nunmehr die alten Wahrheiten von Gott, Seele u. s. w. gerechtfertigt werden? Hier bot der Vernunftglaube mit seinen Postulaten der Unsterblichkeit, Freiheit und des Daseins Gottes den „Vernunftforderungen“ genügenden Ersatz. Glauben ist ein „Fürwahrhalten aus subjektiv zureichenden, aber objektiv unzureichenden Gründen. Er ist ein notwendiger Glaube, wenn die Vernunft zu einem notwendigen Zwecke schlechterdings eines Satzes bedarf, den kein Mensch wissen kann, und den sie doch für wahr zu halten gezwungen ist. Einen solchen treffen wir in unserer Vernunft an . . . ich erkenne Moralität als etwas notwendiges in meiner Natur, ohne welche ihre ganze Würde und mein ganzer Wert dahin sinken würde.“³⁾ Die zur Erreichung dieses notwendigen Zweckes nötigen Mittel fand man in den Postulaten der Vernunft ausgedrückt. Dieser moralische Erkenntnisgrund verhiess den damaligen Theologen und Philosophen Süddeutschlands eine neue Epoche für Religion und Moral. Er erschien ihnen als „die unerschütterliche Grundfeste der Religion.“⁴⁾ Aberglauben und Schwärmerei sollten mit einem Male gebannt sein: „Hier ist keine gaukelnde Phantasie, keine schwärmende Einbildung, kein Vorurteil meiner Väter, keine religiöse Meinung, nichts von alledem, was mich zum Glauben bestimmt, sondern ganz allein . . . meine

¹⁾ Reuss a. a. O. S. 13.

²⁾ a. a. O. S. 20.

³⁾ Reuss a. a. O. S. 23.

⁴⁾ Reuss a. a. O. S. 28.

mir anhängende Natur.“ Die Reinheit des Kantischen Moralgesetzes galt gewissermassen als Wächter und Bürge für diese reinere Religion.

Der Eindruck, welchen die kritische Philosophie im katholischen Süden Deutschlands hervorrief, muss, soweit sich jetzt noch erkennen lässt, ein ausserordentlich grosser gewesen. Um nur auf weniger Bekanntes hinzuweisen, sei angeführt: „Der kurbayrische wirkliche geistliche Rat von Dufresne schrieb im Jahre 1788 an seinen Freund, den Mediziner Schubaur in München: „Dem Schwankenden, Unbestimmten der einmal angenommenen metaphysischen Systeme kann durch nichts abgeholfen werden als durch Kritik. Sie hat die geschmückte Unwahrheit verhindert, sich an die Stelle der Wahrheit fest zu setzen.“ Zugleich ist er überzeugt, „dass Kants Theorie über Raum und Zeit, seine Lehren über Sinnlichkeit und Verstandesbegrenzung fest stehen, dass sie niemand widerlegt hat, auch niemand widerlegen wird, weil das Ganze auf Säulen apodiktischer Gewissheit ruhet, deren Fundamente ebenso unumstösslich sind als die Fundamente der Mathematik.“ Er hält „Leibnizens Theodicee, Lessings Nathan, Lamberts Organon und Kants Kritik der reinen Vernunft für die grössten Geistesprodukte, die in diesem (d. i. i. 18.) Jahrhunderte in Europa hervorgebracht worden“ und behauptet, man lerne aus Kants Büchertiteln mehr als aus ganzen Werken anderer Männer.¹⁾ Ferneres spricht die oberdeutsche Litteraturzeitung vom November 1788 von den Thesen einer Disputation aus der Benediktinerabtei Sct. Ulrich in Augsburg und bemerkt dazu, dass in denselben „die neuesten Schriften der heutigen Philosophen, sogar der scharfsinnige, so vielfältig abschreckende Kant, glücklich seyn benutzt worden“, und setzt hinzu: „Wenn diese Philosophie in den Klöstern einmal die herrschende wird, dann sind sie die wohlthätigsten Institute der Menschheit.“²⁾ Man sah nunmehr in Kants Schriften die Quelle aller richtigen Erkenntnis nicht bloss für die eigent-

¹⁾ Epistel an Herrn Schubaur, der Medizin Doktor in München, über den Wert der Kantischen Philosophie. Der Brief ist bezeichnet: Durlach, den 28. April 1788. cf. S. 5. 6. S. 16 f. gesteht Dufresne im „Vorbeigehen“, dass ihm Hr. Lessing bei seiner Durchreise in München im Dezember 1776 die Schrift: „Versuch, den Begriff der negativen Grössen in die Weltweisheit einzuführen (1763)“ sehr nachdrücklich und eindringlich empfahl und seine hohe Meinung für Herrn Kant mit vieler Wärme äusserte.“

²⁾ cf. Reuss a. a. O. S. 53—54.

lichen philosophischen Disziplinen wie Logik, Erkenntnislehre, Ethik, sondern auch für manche weit entfernter liegende Gebiete. So wurde an der Leichenrede, die Ildephons Schwarz bei der Beerdigung des Abtes von Banz hielt, rühmend hervorgehoben, dass in ihr „kein Prunk sich finde, sondern vielmehr die Eigenschaften, welche Cicero in manchen Stellen seiner Bücher de oratore und Kant in seiner Kritik der Urteilkraft fordere.“¹⁾ Dieser eben erwähnte Benediktiner Schwarz, keineswegs ein unkritischer Anhänger Kants, bediente sich in seinem Handbuche der christlichen Religion der Kantischen Philosophie zur Erläuterung der Sätze.²⁾ Sartori Tiberius, Professor der Theologie in Salzburg, verkündet den Priestern, selbst den Landgeistlichen, dass auch von ihnen gemäss den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit Logik, philosophische Moral, Rechts- und Klugheitslehre und auch die neuesten philosophischen Schriften nach dem Geiste der kritischen Philosophie studiert werden müssen mit steter Rücksicht: „Wie wird dadurch Moralität befördert?“³⁾ Fingerlos Math., Regens in Salzburg, seit 1801 Stadtpfarrer in Mühldorf a. Inn, später Direktor des Klerikalseminars in Landshut, antwortet auf die Frage: „Wozu sind Geistliche da?“ Nicht zur Verrichtung der Zereemonien, nicht zum Messelesen, nicht zum Lippengebet, sondern zur Beförderung guter Sitten durch Belehrung. Dabei spricht er besonders von der Achtung für das Gesetz als einem Motiv der Handlungen und von der Gesetzgebung der Vernunft und empfiehlt warm die Kantische Philosophie.⁴⁾ Zirkel, Vorstand des theolo-

¹⁾ Frank, Othmar: Andenken an Ildephons Schwarz († 1794), Würzburg 1795, S. 25/6.

²⁾ Schwarz, Ild.: Handbuch der christl. Religion. Bamberg 1793, 3. Aufl. 1803. 3 Bde. Ein Zeitgenosse urtheilte darüber: „Es beweist diese Arbeit auch den wohlthätigen Einfluss der Philosophie auf die Religion. Es ist durch dieses Werk der Geist des freieren Denkens in unserer Kirche geweckt.“

³⁾ Sartori Tiberius († 13. XII. 1798): Der Theologe nach dem Geiste der neuesten Litteratur und den Bedürfnissen der gegenwärtigen Zeit. Salzburg 1796. Über S. cf. Meusel, Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, Leipzig 1811, Bd. XII. S. 42 Ein hartes Urtheil über S. in der Schrift: Über öffentliche Lehranstalten u. s. w. S. 43 ff.

⁴⁾ Wozu sind Geistliche da? Salzburg 1800, 2 Bde. cf. bes. 1. Bd. 1. Abschn. §§ 3—7 und 2. Abschn. Über die Kantische Philosophie: 2. Bd. § 42 ff. bes. S. 49 ff. — Über Fingerlos cf. Felder, Gelehrten und Schriftsteller Lexikon. Landshut 1817. I. Bd. S. 233.

gischen Seminars in Würzburg und später Weihbischof, wählt die Kantische Ethik als Grundlage für die Vorträge an die jungen Kleriker und als Thema für die Predigten in der Karwoche im Jahre 1793.¹⁾ Hofer Joh. Ev., Prokanzler und Professor in Salzburg, entwickelt in einem eigenen Programm²⁾ Kants Ansicht betreffs der moralischen Schriftauslegung, findet sie nicht für bedenklich und erklärt am Schlusse, dass ein mit den nötigen Kenntnissen des Hermeneuten vertrauter Theologe der Kantischen Schule keineswegs der Eichhoruschen³⁾ Richtung werde folgen müssen. Auch für die pädagogische Litteratur hat die kritische Philosophie „notwendige Zusätze und Verbesserungen“ gebracht. Auf die Lehrbücher, in denen noch „der Eudämonism herrscht“, wird geringschätzend herabgesehen. Jetzt gilt als neue Idee: Der Zögling soll nicht nach dem verwerflichen Glückseligkeitssystem gebildet, sondern zur Achtung vor dem Gesetze, zur reinen Sittlichkeit, angeleitet werden.⁴⁾ Ja, Johann Kaspar Stephan (geb. 1774), 1792 Reuss' Schüler in Würzburg, veröffentlicht sogar eine Studie „über Kants Idee, das Schreibenlehren betreffend“.⁵⁾

Diese skizzenhaften Linien lassen bereits erkennen, wie weit und tief auch im Süden Deutschlands die Kantische Philosophie allmählich vordrang. Sie eroberte sich zum Teile Lehrstühle an den Universitäten — jedenfalls wagte es kein philosophischer und theologischer Lehrer mehr, achtungslos an ihr vorüberzugehen — fand Eingang in die Erziehungsstätten des Klerus, in die Schulen und Zellen der Klöster⁶⁾ und war auch auf dem platten Lande nicht

1) „Predigten über die Pflichten der höheren und aufgeklärten Stände.“ Würzburg, Stahel 1793. Sie wurden z. T. von Prof. Berg, z. T. von Zirkel gehalten (Pr. 3, 5, 7). cf. hierüber auch: Kritik über gewisse Kritiker (Augsburg 1795, Beilage No. 9, 11, 14, 15, 17, bes. No. 19), wo von Zirkel die Rede. Die gen. Zeitschrift war das Organ der Ex-Jesuiten. cf. Schwab, Franz Berg, Würzburg 1869, S. 210; 285 ff. Über Zirkel, Ludwig: Weihbischof Zirkel, Paderborn 1904.

2) De Kantiana s. Scripturae interpretatione, Salisburgi 1800.

3) Eichhorn (1752—1827), Professor in Jena.

4) cf. unten Ode 3 Anm. b.

5) Über diese gesamte, jetzt noch auffindbare Litteratur wird die Studie: Kant in Süddeutschland, in den „Kantstudien“ ausführlich berichten.

6) Allerdings kommt J. Salat in seiner Studie „Über den Beifall, den die Kantische Philosophie bei Schwärmern und Mönchen gefunden haben soll“ (cf. Philosophisches Journal, herausgegeben von Fichte und Niethammer, Bd. 9, v. J. 1798) zu dem Ergebnis: „Soviel ist wohl entschieden ausgemacht, dass die Kantische Philosophie bei Schwärmern, aber

unbekannt. Als die preussische Regierung eine katholisch-theologische Fakultät in Königsberg i. Pr. errichten wollte, erging u. a. ihr Ruf an Mutschelle, damals Pfarrer in Baumkirchen bei München, einen durch seine Hefte „über die Kantische Philosophie“, durch die „philosophischen Gedanken und Abhandlungen, meist moralischen Inhalts, auch mit Rücksicht auf die kritische Philosophie¹⁾ wohl bekannten Kantianer. Und von einem Amtsbruder und Nachbar Mutschelles, nämlich Socher, damals Pfarrer in Oberhaching, später Professor an der Universität Landshut, soll Kant gesagt haben: „Von allen meinen Schülern hat mich keiner so gut verstanden als ein armer Pfarrer bei München.“²⁾

Um diese einleitenden Bemerkungen über die Kantische Bewegung in Süddeutschland zu vervollständigen, sei zum Schluss noch bemerkt: die wichtigsten Centren der kritischen Philosophie im Süden waren Salzburg, Bamberg, Würzburg,

nicht als solchen, und nur einigen Beifall erhalten, sie bei Mönchen als solchen gar keinen Beifall gefunden hat“ (a. a. O. S. 83). . . . Jene Mönche, die im Publikum als Kantianer . . . bekannt geworden, sind junge Männer, welche der Aufklärung huldigten und die Kantische Philosophie, die gerade in die Zeit ihrer Aufklärung und ihrer Thätigkeit fiel, mit Wärme ergriffen, aus dem natürlichen Grunde, weil das Neue reizt, weil die neue Philosophie besonders gerühmt wurde, und weil sie ihrem Trieb nach Thätigkeit einen würdigen und angemessenen Gegenstand darbot. . . . Es waren junge, aufgeklärte Männer, welche der Kantischen Philosophie die Erstlinge ihres Fleisses und ihrer reiferen Thätigkeit brachten, nicht Mönche, die einen natürlichen Abscheu vor aller Philosophie haben“ (a. a. O. S. 77 ff.). Inwieweit dieses Urteil zutrifft, und wie überhaupt die Kantische Philosophie von den Mönchen in Süddeutschland aufgenommen, von anderen aber auch bekämpft wurde, wird ein späterer Bericht genauer untersuchen.

¹⁾ 1. Aufl. 1793; 2. Aufl. führt den Titel: Vermischte Schriften von Sebastian Mutschelle.

²⁾ cf. Die Grenzboten 1899 No. 17 S. 192. Leider stützt sich diese Bemerkung nur auf sekundäre Quellen. Betrachtet man aber die Art und Weise, wie Socher in seinem „Grundriss der Geschichte der philosophischen Systeme von den Griechen bis auf Kant“ (München 1801, S. 322 ff., bes. S. 327 ff.) die Kantische Philosophie beurteilt, so möchte man allerdings jene angebliche Äusserung Kants für mehr als blosser Dichtung halten. — An der Universität Landshut bildete Socher mit seinem Kollegen Reiner und mit Fingerlos, dem damaligen Direktor des Priesterseminars, das Haupt der Kantischen Partei gegenüber Sailer und Zimmer, die sich an Schelling anschlossen und gegenüber J. Salat, der sich mehr Jakobis Philosophie näherte. — Den ersten Hinweis auf Socher verdanke ich Herrn Dr. phil., Anton Koch in Augsburg.

Mainz. Unter den Klöstern ist besonders Banz zu nennen, dessen Mönche in ihren Litteraturblättern mehrere Abhandlungen „über die Wichtigkeit des Studiums der kritischen Philosophie“ boten. Unter den Zeitschriften vertrat die oberdeutsche allgemeine Litteraturzeitung die neuere Richtung der Philosophie. Schon aus dem Jahre 1788 findet sich die Erklärung:¹⁾ „Wir möchten gern zum Studium der Kantischen Philosophie, das in unserer Gegend noch wenig betrieben wird, aufmuntern.“ Auch die „Würzburger gelehrten Anzeigen“ standen dem Kritizismus nicht ablehnend gegenüber. Die von Freiburger Professoren herausgegebene Zeitschrift „der Freemütige“ war zur Beförderung des ältesten Christentums und der neuesten Philosophie gegründet.²⁾

Wer zuerst Kants Lehre in Süddeutschland beachtete, aufnahm oder bekämpfte, lässt sich schwer mit Bestimmtheit angeben. Es scheint, dass erst mit dem Jahre 1788 die eigentliche Bewegung einsetzte. Stattler z. B. bekennt, dass er von der Kritik der reinen Vernunft nichts wusste und hörte bis gegen die Mitte des Jahres 1787.³⁾ Zu den frühesten Vertretern gehört jedenfalls Georg Eduard Daum, Professor in Bamberg. In seinen „philosophischen Thesen“ verrät er frühzeitig Kenntnis der Kantischen Schriften. Ihm wird nachgerühmt: „Zu einer Zeit, wo der Obskurantismus in jeder Silbe der Kantischen Schriften Verführung und Ketzerei witterte, eröffnete er mit freiem und unbefangenen Blicke die ersten Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft.“⁴⁾ Jäck erwähnt, schon mehrere Jahre vor Änesidemus, welcher sich durch seine Dunkelheiten und Erläuterungen über Kants Kritik einen so grossen Ruhm in der gelehrten Republik erworben, habe Daum über denselben Gegenstand noch deutlicher und gründlicher, obgleich nur in der Kürze, sich ausgesprochen.⁵⁾ Bei der Mehrzahl dieser Vertreter der kritischen Philosophie in

¹⁾ S. 1035.

²⁾ Vom Jahre 1782—87. Als Fortsetzung nach dem Verbot der Zeitschrift veröffentlichte Ruef 1783—93 die „Freiburger Beiträge zur Beförderung des ältesten Christentums und der neueren Philosophie“. cf. übrigens: Schreiber: Geschichte der Albert Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau 1857, 3 Teile, 3. Teil S. 187.

³⁾ cf. Huber Gg. a. a. O. S. 22.

⁴⁾ cf. Weber, Geschichte der gelehrten Schulen im Hochstifte Bamberg 1880, S. 223.

⁵⁾ Jäck, Pantheon, Bamberg 1812. S. 356.

Süddeutschland ist indes zu bemerken, dass sie die Lehren Kants nicht immer echt und unvermischt wiedergeben. Gar oft enthalten derartige Schriften eine Synthese von Gedanken aus Kant und Reinhold, wozu später noch Fichte kommt. Am reinsten trugen wohl Socher und Mutschelle die Kantische Lehre vor, am erfolgreichsten aber vertrat sie vielleicht Maternus Reuss.¹⁾ Ein Schüler dieses Letzteren war auch der Autor der „Dichterischen Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie“.

II.

Graf von Benzel-Sternau.

Karl Christian Ernst Graf von Benzel²⁾-Sternau ward geboren zu Mainz am 9. April 1767. Der junge Karl Christian widmete sich, wohl den Anschauungen seines Hauses folgend, der juristischen und staatswissenschaftlichen Laufbahn. Er studierte an der Universität Würzburg und hörte dort auch den berühmten Vertreter der Kantischen Philosophie, Maternus Reuss. Nach Vollendung der Studien trat Graf von Benzel zunächst in kurmainzische Dienste und stieg rasch von Würde zu Würde empor. 1791 wurde er Regierungsrat zu Erfurt, 1803 kurerzkanzlerischer Staatsrat zu Regensburg und 1804 geheimer Staatsrat. Im Jahre 1806 trat er in badische Dienste über, wo er vorerst zum Direktor der Generalstudienkommission und geheimen Rat, 1808 aber zum Ministerialdirektor des Innern und 1810 zum Obergerichtspräsi-

¹⁾ Mit Recht bemerkt Schwab: a. a. O. S. 376 ff. „Reuss gewann durch seine Reise, die er mit Hilfe eines Stipendiums (seines Bischofs) Franz Ludwig nach Königsberg zu Kant im Herbst des Jahres 1792 unternahm, einen eigenen Nimbus in den Augen seiner Zuhörer.“ — Reuss † 26. 9. 1798. „Sein Nachfolger und Vertreter der kritischen Philosophie ein volles Menschenalter hindurch war Dr. Metz, ein trockner, aber klarer mathematischer Kopf, der jedoch auch, wie Reuss, mehr an dem Buchstaben und den Formen der Lehre Kants hängend, nur einen Gypsabdruck der Philosophie Kants seinen zahlreichen Schülern zu bieten vermochte.“ Schwab a. a. O. S. 377. Dieses Urteil ist nicht ganz richtig. Reuss bot vielmehr die Kantische Lehre z. T. im Sinne von Reinholds Philosophie.

²⁾ In den früheren Schriften ist stets Benzel geschrieben, in den späteren, gegen Ende der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts verfassten jedoch Bentzel. Die „Dichterischen Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie“ sind von Benzel gezeichnet.

dent in Mannheim ernannt wurde. Das Jahr 1812 sah ihn als Staatsminister von Frankfurt. Da jedoch dieses Grossherzogtum von den Verbündeten am 6. November 1813 unter eine proviso- rische Verwaltung gestellt wurde, und der Grossherzog Karl Theodor Freiherr von Dalberg freiwillig resignierte, zog Benzel sich in das Privatleben zurück. Er lebte zumeist auf seinem Besitze Emrichshofen bei Aschaffenburg in Bayern oder auf seinem Landgute bei Erlenbach am Zürichersee, das er seiner Gemahlin zu Ehren Maria-Halden nannte.¹⁾ Auch in der Zeit der Muse schenkte er den politischen Fragen grosse Aufmerksamkeit, wie seine Schriften bezeugen. Als Abgeordneter nahm er noch in den Jahren 1825—28 regen Anteil an den Verhandlungen der baye- rischen Kammer, eine Wiederwahl lehnte er jedoch im Jahre 1831 entschieden ab. Seiner eigenen politischen Anschauung gab er Ausdruck in der von ihm redigierten kurzlebigen Zeitschrift: „Vaterlandsfreund“. Eingehender sprach er sich aus in seinen „Baiernbriefen, oder Geist der vier ersten Ständeversammlungen des Königreichs Baiern. Herausgegeben am Vorabend der 5. Ständeversammlung.“ Stuttgart 1831. In diesen 180 Briefen über die Kammerverhandlungen der Jahre 1819, 1822, 1825, 1828 zeigt Benzel sich als scharfen Beobachter der damaligen Zustände. Die bittere Kritik, nicht selten mit einem Stich ins Satirische, bekundet eine herbe Stimmung des Verfassers, — vielleicht ein Nachklang der Katastrophe vom Jahre 1813. Bedeutender als in seinen politischen Schriften ist Benzel in seinen Dichtungen und Romanen. Als Dichter hat er ein Anrecht auf Unvergesslichkeit.²⁾ Freilich seinen Schauspielen und Lustspielen fehlt die Konzentration; das eigentliche Talent, seine erzählende Kunst, drängt die dramatische Kraft in den Hintergrund. Doch bieten die Lustspiele Weiss und Schwarz (1825), Das Hoftheater von Barataria oder Sprich- wörterspiele (4 Bde. 1828), Mein ist die Welt (1831) vieles Hu- morvolle. Die Schauspiele: Der Geist von Canossa (1839), Die jüngsten Feigenblätter (1840) verfolgen neben rein dichterischen Absichten noch andere Tendenzen. Seinen litterarischen Ruf be-

¹⁾ cf. Neuer Nekrolog der Deutschen. 27. Jahrg, 1849. S. 636. Hier findet sich das beste, wenn auch keineswegs vollständige Verzeichnis von Benzels Schriften.

²⁾ In den modernen Litteraturgeschichten ist Benzel fast gar nicht erwähnt. Daher schien es Pflicht, seiner hier etwas ausführlicher zu gedenken.

gründete Benzel durch das Werk: „Das goldene Kalb“; eine Biographie. 4 Bde. Gotha 1803. 2. Aufl. 1804. Onkel Klarfeld giebt aus dem reichen Schatze seiner Lebenserfahrungen dem Neffen Alfred Belehrung und Winke. Die Tendenz des Ganzen zeichnet am besten „des Oheims Prolog oder Epilog“. — — „Und er hatte gelebt und sah, was das Leben war, und was es sein könnte. Und es jammerte ihn die schöne Welt voll des Gesindels, und die aufblühenden Jünglinge und Jungfrauen jammerten ihn sehr unter dem Gesindel, so wie auch die Guten, die da blühten, und auch die, welche schon verblüht hatten. Da sprach er: Ich will einmal helfen, was ich vermag, auf dass es besser werde, wenn das möglich ist. Und er griff nach der Geisel und hieb auf das Gesindel und zeigte dabey den Aufblühenden himmelwärts, und auch den Guten. Und das Gesindel schrie laut und fluchte ihm: aber die Guten und auch der Aufblühenden etwelche verstanden ihn. Das aber war ihm Labsal.“ Oheim Klarfeld schwingt die Geisel unbarmherzig und trifft dabei die Fürsten, die hohen Staatsbeamten, das Hofleben, besonders die Frauen, aber auch die geistigen Strömungen der Zeit, wie Theologie und Philosophie. „Einige wollen, weil das Denken nur stolz mache, wäre es am besten, wenn sich die Vernunft, den Bauch auf dem Boden und den Kopf in der Kapuzze vor der Theologey humilire, wie der Noviz vor dem Prior, wobey nur der kleine Unterschied ist, dass sie nicht wie dieser das tröstliche Surgat zu hören bekommt.“ Von der Philosophie sagt der Onkel zum Neffen: „Die Philosophie, Herzensjunge, ist die Buhlerin des menschlichen Geistes, so eine Art von Aspasia, Lais oder Ninon de l'Enclos. Alles drängt sich an sie, um sie, ganz ohne Erhörung gehen wenige: aber der Grad des Genusses ist das Werk des Geniessenden selbst. Sie wird die Geliebte des Genies, die Maitresse der Eitelkeit, die Freundin des Menschenverstandes: aber der Abderite, der sie zu seiner langweiligen Hausfrau machen will, muss abziehen oder heyratet ein Kammerkätzchen statt der Gebieterin. Suche sie abwechselnd zur Geliebten, zur Freundin, und dir wird wohl sein! Wäre der menschliche Wille gewöhnlich nicht stärker in der Pantomime als in der eigentlichen Handlung, so wäre die Philosophie fruchtbar wie keine Mutter auf der weiten Erde. Aber da steckt's!“ — Diese Biographie des goldenen Kalbes erschien anonym, und die meisten der in gleicher Tendenz gehaltenen nachfolgenden Schriften trugen nur die Bezeichnung: „Vom Verfasser des goldenen Kalbes“ (oder sind anonym heraus-

gegeben). Es seien genannt: Lebensgeister aus dem Klarfeldschen Archiv, 4 Bde., (1805), Gespräche im Labyrinth (1805), Proteus oder das Reich der Bilder (1806), Titania oder das Reich der Märchen (1807), Morpheus oder das Reich der Träume (1807), der steinerne Gast, eine Biographie (1808), Pygmäenbriefe (1811), der alte Adam (1819), Anti-Israel; eine Vorlesung in der geheimen Akademie zum grünen Esel als Antrittsrede gehalten, (Aarau 1819). Alle diese Werke sind reich an Stellen köstlichsten Humors, packender Ausdrücke, scharfer Beobachtung und treffender Schilderung, so dass man unwillkürlich an Jean Paul erinnert wird. Aber es finden sich auch pessimistische Züge, und manche Gedanken dürften auf den späteren Konfessionswechsel Benzels einiges Licht werfen. Auch die Mängel der Werke des Dichters finden sich hier: breite Anlage und wenig innerer Fortschritt. — Ferner war Benzel als Übersetzer thätig. So übertrug er Dalbergs Schrift: „Perikles, über den Einfluss der schönen Künste auf das öffentliche Glück“¹⁾ (1806) aus dem Französischen, übersetzte

¹⁾ Diese sieben Gespräche, welche mit einer Apotheose Perikles' schliessen, charakterisieren trefflich das philosophische Zeitalter. Der Philosoph Anaxagoras vertritt in Wort und That die Bedeutung des Schönen für das öffentliche Glück. Im ersten Gespräche betont er Euripides gegenüber, welcher blos dem Drama erzieherische Mission zuerkennt, auch den Wertgehalt des Lustspieles. Im zweiten Gespräch wirkt der Philosoph auf Perikles ein, dass dieser nicht bloss auf die äussere Machtstellung Athens durch Kriege bedacht sein möge, sondern auch auf Schmuck und Zierde der Stadt durch Kunstbauten. Im dritten Gespräche beruft der nunmehr überzeugte Perikles Phidias zum Bau der Burg und des Parthenon. Phidias übernimmt die Oberleitung. Im vierten Gespräche antwortet auf Phidias' Anfrage Anaxagoras, wie er sich die Ausschmückung des Tempels denke. Im fünften Gespräche legen Phidias, Mnesias und Alkamenes ihre ästhetischen Anschauungen dar. Im sechsten Gespräche empfiehlt der bereits kranke Perikles dem ungestümen, nur auf Kriege und Eroberungen bedachten Alcibiades den Wert der schönen Künste: „Ich finde die Quelle der Veredelung der schönen Künste in ihrer Verbindung mit der öffentlichen Nützlichkeit.“ Auch gesteht Perikles: „Vieles verdanke ich der Weisheit des Anaxagoras, der meine Ideen berichtigte.“ Das letzte Gespräch zeigt Aspasia und den sein nahes Ende voraussehenden Perikles. „Umsonst versucht' ich es, spricht er, ihn — Alcibiades — von den weit umfassenden Entwürfen abzubringen.“ Aber „die sanfte Freundschaft vermag sein Feuer zu beruhigen und ihn vom Irrwege zurückleiten.“ Darum möge Aspasia dem jungen Manne ihre Freundschaft gewähren! So schliessen die Gespräche mit einem charakteristischen Zuge des Zeitalters der Aufklärung, mit der Ansicht vom „wohlthätigen Umgange mit dem

Corneilles Cid (1811) und Youngs¹⁾ Nachtgedanken (Frankfurt a. M. 1825), welche bereits auf die immer ernster werdende Stimmung Benzels hinweisen. Jedenfalls hat der Übersetzer durch sein Werk Anteil an jenem Einfluss, welchen die „Nachtgedanken“ auf die deutsche Litteratur ausgeübt haben.

Ein weiterer Zug aus Benzels Leben verdient noch hervorgehoben zu werden, gerade zu einer Zeit, wo Deutschland eine würdige Jahrhundertfeier für Schiller geboten. Benzels war ein grosser Verehrer dieses idealen Dichters. Als Schiller starb, veröffentlichte Benzels eine Schrift: Schillers Feier; seinen Manen durch seinen Geist. (Regensburg 1806.) Den Grundgedanken der Dichtung enthüllt das Vorwort: „Laut schallet unsere Klage um den grossen Verklärten; wir blicken in tiefer Trauer dem Verschwundenen nach, und herbe Thränen fliessen.“

Da entfaltet sich das Doppelleben des Genius vor uns.

Lichte Wolken tragen ihn aus dem ewigen Reiche des Ideals zur Erde, den harrenden, den Weihenden Künsten entgegen. Die längst geahnte erkennend, folgt er den Versöhnenden in die Schranken der Wirklichkeit, und die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande spricht sich im Schaffen aus. —

Unendliches Leben ruft er in die Beschränktheit: was er sinnend im geheiligten Busen trägt, verkünden hohe Erscheinungen, und die Künste feiern Schöpfung in Glorie im Einklang.

Dem Schaffenden tritt freundlich die Zeit entgegen: aus den verschwindenden Schranken winkt sie ihn nach seinem Himmel zurück.

Er scheidet entzückt, die Erde bleibt sein Tempel, „er hat ihn mit Göttern bevölkert.“

schönen Geschlechter“. Dalberg, Kurfürst von Mainz und später Grossherzog von Frankfurt a. Main, Bischof von Konstanz und Regensburg, war eine ästhetisch-philosophisch veranlagte Natur. Die Moral betrachtete er vom ästhetischen Gesichtspunkte aus. Grosse Herzensgüte wird ihm mit Recht nachgerühmt. Sein politisches Verhalten war wenig glücklich. cf. Beaulieu-Markonnay: Karl von Dalberg, 2 Bde., Weimar 1879.

²⁾ Young Edward, englischer Dichter 1681—1765. Ob des Todes seiner Frau schrieb er seine nachmals so berühmte Dichtung: The complaint, or night thoughts, London 1742. „Es sind schwermütige Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit. Sie wurden eine Lieblingslektüre der damaligen Zeit. Benzels Übersetzung sucht das Versmass des Urtextes nachzuahmen. cf. Barnstorff, Youngs Nachtgedanken und ihr Einfluss auf die deutsche Litteratur. 1895.

Sanfter schallt unsere Klage um den grossen Verklärten; wir blicken sehnsuchtsvoll dem Verschwundenen nach, und süssere Thränen fliessen.“ Dieser trefflichsten Würdigung Schillers entspricht die dramatische Ausführung. Der Chor der Künste, Poesie, Musik und Schauspielkunst, tritt auf, — wobei jede mit Worten aus Schillers Dichtungen sich einführt —, huldigen dem herabschwebenden Genius und reichen ihm ihre Attribute. Hierauf spricht der Genius:

„Aber wem der Götter bringen
„Wir des Liedes ersten Zoll?“

Nun erscheinen nacheinander die Heldengestalten aus Schillers Dramen und sprechen je eine ethische Sentenz aus. Am Schlusse wird der Genius von der Zeit dem Irdischen entrückt, und der Chor klagt:

„Es rinnet der Thränen
Vergeblicher Lauf,
Die Klage, sie wecket
Die Toten nicht auf . . .“

Die ganze Feier ist ein mosaikartiges Gefüge herrlicher Stellen aus Schillers Dichtungen, und sicherlich wird der Zweck des Ganzen, die Huldigung des Dichters, in eigenartiger Weise erreicht. — Ein Jahr später bot Benzel nochmals eine Weihgabe: „Gemmen, Taschenbuch für Schillers Freunde auf das Jahr 1808. Vom Verfasser des goldenen Kalbes.“ Es ist dies ein Kalender auf das Jahr 1808. Aber wie in den gewöhnlichen Kalendern an den einzelnen Sonntagen das betreffende Evangelium angezeigt ist, giebt Benzel hier die Überschrift eines der Kapitel, welche dem Kalendarium beigelegt sind. Diese Lehrstücke tragen ein Motto aus Schillers Dichtungen und behandeln in anziehender Form irgend einen ethischen Gedanken.

Ein Ereignis aus Benzels Leben muss endlich der Vollständigkeit wegen angeführt werden. Benzel war in der katholischen Religion erzogen und trat im Alter von sechzig Jahren zum Protestantismus über. Es fehlt uns an den nötigen Belegen, um die diesbezügliche psychologische Entwicklung Benzels lückenlos verfolgen zu können. In seinem Briefe vom 24. Juni 1827,¹⁾ worin er die Stadtpfarrer Dr. Kirchner und Dr. Friedrich zu

¹⁾ cf. Paulus Dr. Heinrich Eberh. Gottl., Sophronizon, Zeitschrift. 11. Bd. Heft 3 (Jahrg. 1829), S. 123 ff.

Frankfurt a. Main um die Aufnahme in die evangelische Gemeinde bittet, schreibt er: „Seit ich wahrhaft denke, war ich nur Christ durch und für das menschensatzungsfreie Evangelium, den Gegenstand meiner Liebe, Erwägung und Verehrung; — hieraus folgt von selbst, dass ich dem Wesen nach schon längst den Katholizismus verliess.“ Mit Dr. Friedrich leitete hierauf Benzel die Zeitschrift: *Der Protestant*. Die Beiträge¹⁾ aus Benzels Feder in den Jahren 1829 und 1830 bekunden in kraftvoller, ja zuweilen fast poetischer Sprache Unmut und bittere Stimmung des Autors. Unter den ihm anstössig erschienenen Lehren befinden sich besonders jene, welche um die Wende des 18. Jahrhunderts in der Litteratur vielfach erörtert wurden.

Benzel tritt uns in seinen Schriften als eine dichterisch veranlagte Natur entgegen, voll Freimut und Sinn für Schönes und Gutes. Der tiefe Ernst steigert sich zuweilen bis zum Schwarzsehen und lässt dadurch das Urteil der Kritik ungerecht werden. Philosoph war Benzel nicht, jedenfalls nicht ein Abderite, welcher die Philosophie sich „zur langweiligen Hausfrau“ machen will. Philosophie war jedoch Benzels Jugendfreundin und „ganz ohne Erhörung ging auch er nicht von ihr“. Seine Erstlingsschrift: „Über das Verhältnis der thätigen und leidenden Kraft im Staate zu der Aufklärung“²⁾ kann etwa eine rechtsphilosophische Studie genannt werden. Sie ist zur Verteidigung der Aufklärung geschrieben, aber jener Aufklärung, welche sich die damaligen vornehmen Kreise dachten. „Tausend Stimmen klagen die Aufklärung als ursprüngliche Quelle jener Unruhen an, die in den neuesten Tagen so gewaltsame Zerstörungen zur Folge haben. Ihre Feinde treten nun mit verjüngten Kräften auf und lesen in ihren Begebenheiten die längst vorhergesehene Erfüllung ihrer trüben Weissagungen“ (S. 10). Allein „nicht Aufklärung, diese Mutter des wahren Menschenglückes, wohl aber ihr fehlerhafter Gebrauch giebt jenen traurigen Erscheinungen den Ursprung“ (S. 11). Benzel denkt sich nicht eine Aufklärung durch gewaltsame Revolutionen, sondern so, dass sie eine allmähliche, aber in ihren Folgen um so dauerhaftere und nützlichere Umstimmung hervorbringt, ohne wirk-

¹⁾ Aus dem Jahre 1829 cf. bes. die Beiträge S. 25, 181, 457, 705, aus dem Jahre 1830 bes. S. 43, 332, 483, 720.

²⁾ Über das Verhältnis der thätigen und leidenden Kraft im Staate zu der Aufklärung. Bei Veranlassung der neuesten Unruhen. Frankfurt a. M. 1790. Anonym erschienen.

lich bestehende Verfassungen zu kränken und zu zerreißen (S. 12). In diesem Sinne sucht auch der Autor sein Thema durchzuführen. In jeder Verfassung giebt es, wie das erste Kapitel erklärt, eine thätige und eine leidende Kraft. „Leidende Kraft im politischen Sinne ist die Kraft, die sich unter Vorschriften der Ausübung beugen muss, unter Gesetze. Doch beugt sie sich nur in Ansehung gewisser Punkte. Die übrigen bleiben der Willkür des Einzelnen überlassen wie vorher; mithin bleiben sie immer noch Kraft, der Selbstthätigkeit nicht entzogen, wohl aber nach ihrem Zwecke geleitet. Die neu entstandenen Vorschriften, und vielleicht der Älteste der Horde, der Patriarch, der Emir, der deutsche Graf (die Sache bleibt auch bei verändertem Namen dieselbe), welcher auf ihre Befolgung wachen soll, bilden die thätige Kraft“ (S. 16). Nur für diese ziemt sich absolute Aufklärung, d. h. „deutliche und zweckmässige Einsicht aller unserer Verhältnisse“. Der leidenden Kraft ist jedoch nur die relative Aufklärung angemessen: es genügt die Einsicht in die Standespflichten, die Landesverfassung, die ökonomischen Gewerbe und Handelsverhältnisse.

Weit mehr als in dieser seiner ersten Studie bewegt sich Benzel auf philosophischem Gebiete in den „Dichterischen Versuchen über Gegenstände der kritischen Philosophie“. Sie beweisen, dass er seinen Lehrer, Maternus Reuss, vorzüglich erfasste und in einem Alter von 27 Jahren voll Begeisterung in dem Ideenkreise Kants sich bewegte. Der poetisch spröde Stoff ist in den Oden mit Geschick behandelt. Ein Rezensent anerkennt in der oberdeutschen Litteraturzeitung beim Verfasser Anlage zur Poesie und bemerkt: „Es ist lobenswert, zur Beförderung der kritischen Philosophie, wenn man kann, sein Scherflein beizutragen.“ Doch tadelt er den Mangel „der richtigen Unterscheidung“ und „natürlichen Mischung der Gegenstände“ und wünscht mehr „Reichhaltigkeit der Dichtersprache“. Als der Berichterstatter jedoch erfuhr, der Dichter jener Versuche sei noch „ein Schüler von achtzehn Jahren“, änderte er das Urteil und sagte, der Tadel treffe bloss einen Erwachsenen, aber nicht einen Jüngling; den Verfasser zieren vortreffliche Eigenschaften.¹⁾

¹⁾ a. a. O. S. 676 (41. St. 1794). Übrigens beruhte auch diese Mitteilung auf mangelhafter Information. Da Benzel im Jahre 1767 geboren war, und seine dichterischen Versuche 1794 erschienen, so hatte er das 18.

III.

Kurze Charakteristik der Oden.

Die erste Ode (21 Strophen) besingt den „Stifter der kritischen Philosophie“. Strophe 1—5 schildern den Zustand der Philosophie vor dem Auftreten Kants. Die Lehre von der Seele, rationale Kosmologie und Theologie — Disziplinen, welche der Dichter mit der Kantischen Brille betrachtet — boten keine wahre Erkenntnis; höchstens Ahnung nach dem Tage der Erkenntnis stieg da und dort auf. Strophe 6—16: Kant erschien als das Tagesgestirn, brachte wahre Erkenntnis, wehrte dem Skeptizismus, stellte ein in der Vernunft gegründetes Moralgesetz auf. Weitere Schilderung der Wirkungen der kritischen Philosophie. Strophe 17—21: Verherrlichung des Namens: „Kant der Architekt der Vernunft“.

Geschichtlich von Interesse ist besonders die Äusserung über das Verhältnis der kritischen Philosophie zur Religion. Was hier der Dichter vorbringt, deckt sich vollständig mit der Meinung seines Lehrers Maternus Reuss.¹⁾ Die gleiche Anschauung kehrt übrigens in der damaligen Litteratur oftmals wieder. Auch Schwab anerkennt in der Biographie von Reuss' Kollegen Berg die diesbezüglichen guten Wirkungen der Kantischen Philosophie.²⁾ Die Schrift: Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft, machte damaligen Freunden der kritischen Philosophie einige Bedenken. Sie halfen sich dann wie Benzel: jene Schrift folge nicht direkt aus dem Systeme Kants. Andere dagegen, wie Hofer,³⁾ fanden das Prinzip der Bibelauslegung im moralischen Sinne Kants nicht so bedenklich.

Die zweite Ode (17 Strophen) feiert „Raum und Zeit als die reinen Formen der Sinnlichkeit“. Raum und Zeit sind Be-

Lebensjahr schon lange überschritten. Da er ferner seit 1791 Regierungsrat in Erfurt war, so konnte er auch nicht mehr „Schüler“ im Sinne eines Studierenden an der Universität genannt werden.

¹⁾ a. a. O. § 9 (S. 26 ff.) bes. S. 28: „ich darf den moralischen Erkenntnisgrund die unerschütterliche Grundfeste der Religion nennen“ . . . „es ist also offenbar, dass Religion und Moral der Kantischen Philosophie grosse Vorteile zu verdanken haben und dieser keine gegründeten Vorwürfe machen können.“

²⁾ a. a. O. S. 392.

³⁾ cf. oben S. 12.

dingungen und notwendige Voraussetzungen aller Erkenntnis des Vorstellungsvermögens. Dieses selbst aber zeigt Spontaneität; denn auch die Entstehung der Anschauungen erfordert Selbstthätigkeit des Vorstellungsvermögens.¹⁾ — Geschichtlich ist diese Ode von hohem Interesse. Denn sie lässt erkennen, wie sehr Reinholds Theorie des Vorstellungsvermögens, die auch Reuss berücksichtigte, auf die damalige Philosophie eingewirkt hatte.

Die dritte Ode: Methodologie (15 Strophen) besagt, man muss vernünftig handeln vom Beginn des Vernunftgebrauches bis zum Grabe. Vernünftig handeln heisst aber, handeln nicht nach dem Glückseligkeitsprinzip, sondern aus Achtung vor dem Gesetze oder aus Pflicht. Hiermit berührt der Dichter jenen Grundsatz der Pädagogik, welcher von den der Kantischen Philosophie ergebenden Erziehern immer wieder als der höchste hervorgehoben wurde.²⁾

Die vierte Ode (8 Strophen) gilt der Vernunft als dem Prinzip der Einheit. Die Vernunft trachtet nach der höchsten Einheit, dem Unbedingten, überfliegt deshalb die Erfahrungen, kann aber auf dem Gebiete des Theoretischen ihr Ziel nicht erreichen, wohl aber auf dem praktischen Felde (Strophe 1—4). Strophe 5—8 enthalten das Lob der praktischen Vernunft.

Das fünfte Gedicht betrifft die Kantische Ethik. „Der oberste Grundsatz der Moral“ kann nicht material, auf Erfahrung gegründet, sondern muss unbedingt, a priori, sein. Und doch herrschte bis zum Auftreten Kants das materiale Glückseligkeitsprinzip mit seinen Unterarten. Im Leben nach der autonomen, sich selbst gesetzgebenden Vernunft liegt die Würde der Menschheit.

Die Schlussode bearbeitet in 10 Strophen wohl den sprödesten Stoff, „die Handlungen der Spontaneität bei Verstand und Vernunft“. Unser Denken trachtet naturgemäss darnach, die höchste Einheit zu erreichen. Diesem Ziele strebt die Spontaneität des Vorstellungsvermögens in drei Stufen zu (Strophe 1—3): auf der ersten Stufe bei der Entstehung der Anschauung. Da hiervon schon in der Ode über Raum und Zeit geredet worden, so übergeht hier der Dichter diese Stufe. Auf der zweiten Stufe äussert sich die Spontaneität in den Formen des Verstandes. Der

¹⁾ cf. unten Ode 6 Anm. a).

²⁾ cf. oben S. 12.

Verstand formt den von den Anschauungen gelieferten Stoff und bildet so die Begriffe (Strophe 3—5). Die dritte Stufe erreicht die Spontaneität in den Formen der Vernunft. Hier sucht sie sich der höchsten Einheit zu nähern.¹⁾

IV.

Dichterische Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie.²⁾

Geweiht Seiner Excellenz dem Freiherrn Georg Karl von Fechenbach in Laudenbach, kaiserl. königlichem und kurmainzischem geheimen Rathe, Domdechante zu Mainz, Domkapitularen zu Würzburg und Korbach, dem grossen und weisen Beförderer der Wissenschaften als ein Denkmal der innigsten Verehrung von Karl v. Benzel.

Die geringe Anzahl dieser Blätter sei durch ihre Bestimmung entschuldigt; sie sollen nur eine Probe sein, und bei einer Probe kommt ja Qualität, nicht Quantität in Anschlag; überdies sind es blos die Früchte meiner Nebenstunden, die ich mir bei der Menge und Wichtigkeit anderer Wissenschaften, deren Erlernung meine Pflicht fordert, freilich nur kärglich zumessen darf. Ich würde daher nie diesen Schritt gewagt haben, wenn mich nicht das Publikum, und vorzüglich dasjenige, unter welchem zu leben ich so stolz bin, durch seinen, mir schon bei geringeren Versuchen *) ertheilten gütigen Beifall aufgemuntert hätte.

Ich werde mich glücklich schätzen, wenn diese Gedichte theils zu einer angenehmen Unterhaltung, theils zur Aufmunterung dienen, sich der Untersuchung der Wahrheit ernstlich zu widmen. Die von mir beigesetzten Anmerkungen sollten nur meine Ausdrücke vor Missverständnissen sichern, indem ich niemanden anders als mir selbst die Auslegung meiner Worte überlassen mochte. Übrigens sei es fern von mir, hier als Lehrer auftreten

1) Die Oden kommen nebst dem Vorworte und den Anmerkungen des Dichters nach der Ausgabe vom Jahre 1794 zum Abdruck. Die wenigen Änderungen betreffen lediglich einige Archaismen in Orthographie und Interpunktion. Da bereits die historische Stellung der „Dichterischen Versuche“ angegeben wurde, so konnte füglich von einer weiteren Kritik Umgang genommen werden.

2) Würzburg 1794 bei F. E. Nitribitt, Universitätsbuchdrucker.

*) Ode auf Leopolds II. böhmische Krönung, gedruckt in dem bairischen Landboten 1791; an Franz II. bei seiner Anwesenheit zu Würzburg 1792, und auf den Tod des Kammerpräsidenten von Sickingen 1793.

zu wollen, da ich selbst noch Schüler bin und jede Verbesserung mit Dank annehmen werde: dass ich aber dem ungeachtet diese Versuche lieber mit all ihren Fehlern dem Publikum übergeben, als sie vorher der Feile eines Dritten unterwerfen wollte, wird man mir um so weniger für stolzes Selbstvertrauen auslegen, da sie ganz mein Eigentum sein sollen, damit auch das Urteil, welches man über sie fällen wird, mich ganz allein trifft. Denn dieses entscheide, ob ich meine Erholungsstunden noch fernerhin den Musen nicht ganz entziehen oder sie auf eine andre Art mit besserm Erfolge verwenden soll.

Würzburg, den 23. Januar 1794.

K. G. v. Benzel.

Dichterische Versuche über Gegenstände der kritischen Philosophie.

I.

Der Stifter der kritischen Philosophie.

Einst drückte tiefer Schlummer die Augen und
 Den Geist der Menschen, rätselhaft schwammen auf
 Ihm Larven tausendfacher Träume,
 Führten den einen bis an das graue ^{a)})
 Gefild der Vorzeit; so war ich, murmelte
 Der Schlafbetrunkene, eh' mich der Staub verbarg:
 Der reichte taumelnd nach den Sternen ^{b)})
 Wähnte Gesetze dem Welterbauer,
 Der sprang im Traume den ungeheuren Sprung
 Von der Vernunft in irdnen Gefässen zu
 Der Weisheit eines höchsten Wesens; ^{c)})
 Jener hob sich auf schwacher Leiter
 Ins Meer der Allheit; aber er griff nur Rauch ^{d)})
 Und leere Nebel — düster und schweigend hing
 Gewitternacht von dem Horizon,
 Schauerlich bebten die trüben Morgen

Die folgenden Anmerkungen finden sich im Original.

^{a)}) Die Lehre von der Präexistenz der Seelen oder ihrem Zustande vor der Geburt.

^{b)}) Rationale Kosmologie oder Lehre von der Welt a priori.

^{c)}) Rationale Theologie oder speculative Gotteslehre.

^{d)}) Ontologie oder die Lehre von den Gegenständen als Dingen an sich. Sowohl diese als die vorgenannten Wissenschaften fallen durch das

Dem Sturm entgegen, einsam und schwankend schwamm
Der Kahn der Denker, mancher zwar ahndete,
Und alle hofften es, doch keiner
Wusste, ob endlich der Tag erwachte.

Doch er erwacht — schon zittert sein Purpur auf
Den Silberfluten, Berge bekrönen sich,
Die Nacht zerreisst, und schon erscheint das
Grosse Gestirn, majestätisch zieht es

Durch blaue Lüfte; Weiser von Königsberg,
Du Stolz der Deutschen! Sprich (ich beschwöre dich),
Wer goss in deine Seele jenen
Sturmwindgedanken und Flammeneifer?

Wer gab dir Riesenarme, um das Gestirn
Aus seinen trägen Angeln zu wälzen und
Mit einem Stosse durch die Sphären
Über das Haupt der erstaunten Menschheit

Hinwegzurollen? oder bepanzerte
Den Marmornacken, der sich dem Niedersturz
Der Wahrheit kühn entgegenstemmte,
Und ihn allein unverzagt zurückhielt?

Du trugst die helle Fackel bis in den Grund
Des Denkvermögens, und die Natur erschreck,
Als tief in ihrer finstern Werkstatt
Plötzlich dein Licht ihr entgegenstrahlte!

Kantische System hinweg, welches zu einer jeden (folglicly auch wissenschaftlichen) Erkenntnis nicht nur Begriffe, sondern auch ihnen untergelegte Anschauungen fordert, die uns bei jenen gänzlich gebrechen. Ontologie müsste als Wissenschaft von Dingen an sich, denen gar keine ihnen fremdartige Merkmale ankleben, handeln; solche sind aber die subjektiven Formen der Sinnlichkeit, unter welche jeder Gegenstand, insofern er vorstellbar sein soll, gebracht werden muss; mithin kann ein Ding an sich oder ein solches, dem diese Merkmale fehlen, kein Gegenstand der Erkenntnis, viel weniger einer Wissenschaft werden. Man wird übrigens die dichterische Einkleidung dieser Wahrheit keineswegs einer Geringschätzung der Urheber jener Meisterstücke des Tiefsinns beschuldigen, die selbst Kant immer mit Achtung nennt, und zwar mit Recht; denn auch an Ruinen geht man mit staunender Ehrerbietung vorüber, und wer die Asche eines Helden beschimpfen kann, ist nicht wert, ihn besiegt zu haben.

Du griffst mit kühner Hand in das blaue Rund*)
 Und stecktest triumphierend die Fahne der
 Vernunft an Himmel, prächtig weht sie,
 Weht uns Erquickung und Schatten nieder.
 Schon seh' ich (heilige Ahnungen!)
 Den ganzen Erdkreis unter dem siegenden
 Panier versammelt, himmlischreine
 Religion^{†)} und Gesetz und Wahrheit
 Sie senken sich wie Silbergewölke in
 Dem Abendzephir nieder, und Menschenwohl^{‡)}
 Und Fürstenglück enttaut den Lippen,
 Ha ihr vernehmt es wie Sternengelispel,

*) Dass dies nicht mehr und nicht weniger heissen soll als: Kant stellte zuerst ein in der reinen Vernunft gegründetes Moralprinzip auf, zeigt der Ausdruck und noch mehr die Folge.

†) Die eigentliche kritische Philosophie kann schlechterdings keines Widerspruchs der Religion beschuldigt werden, indem diese sich vielmehr durch Vernunftgründe mächtig unterstützt und unumstösslich macht. Selbst das neueste Kantische Werk (Religion innerhalb der Grenzen der blossen Vernunft) beweiset nichts wider diesen Satz: zwar legen mir Beschränkung meiner geringen Einsichten und Misstrauen auf eigenes Urtheil Stillschweigen auf, aber doch kann ich nicht umhin, die Anmerkung anzuführen, welche Herr Professor Neeb¹⁾ zu Bonn seiner akademischen Rede über Kants philosophische Verdienste beifügt. Jenes Werk (die Religion innerhalb den Grenzen der blossen Vernunft) spricht Kants selbstdenkender Verehrer, kann verworfen werden, ohne dass man seine Philosophie verwirft! Es enthält Gedanken des Mannes, ohne jedoch Resultat aus seiner Philosophie zu sein. Newton, setzt er hinzu, beschäftigte sich in seinem Alter mit Auslegung der Apokalypse, und obschon er diese nicht enträtselte, so zweifelt doch niemand, dass er die Gesetze der Natur erriet.

¹⁾ (Anmerkung des Herausgebers.) Neeb, Joh. 1767–1843 studierte Theologie und Philosophie zu Mainz, wurde 1792 Professor der Logik und Metaphysik in Bonn. In der Rede: Über Kants Verdienste um die Interessen der philosophischen Vernunft (1794) ist er noch Anhänger Kants. Die Schrift: System der kritischen Philosophie auf den Satz des Bewusstseins gegründet, 1795 (2 Bde.) wurde schon damals als Kommentar zu Reinholds Elementarphilosophie angesehen. Später schloss N. sich an Jacobi und den holländischen Philosophen Hemsterhuis an und bekämpfte Schelling. cf. Hinterlassene Schriften von J. Neeb, Mainz 1846, wo in der Einleitung eine kurze Biographie Neebs sich findet.

‡) Die Philosophie verdient den Vorwurf nicht, als verursache sie grausame und unmenschliche Staatsumwälzungen. Zwar sucht die in unserem revolutionierendem Zeitalter so zahlreiche Rotte Betrogener und Betrüger den Deckmantel der Philosophie über den Schandfleck ihrer

Sanft wie ein Lautenschlag, süß wie Flötenton:

„Erlöste alle, alle Unsterbliche!

„An Würde^{h)} alle gleich, und alle

„Frei durch Gehorsam und durch Gesetze.“

Leidenschaften und Eigennutzes zu werfen, und daher kommen sie (wie Kant von anderen bemerkt) mit einem eckelhaften Mischmasch von zusammengestoppelten Beobachtungen und halbvernünftelnden Prinzipien aufgezogen, woran sich schale Köpfe laben, weil es doch etwas gar Brauchbares fürs alltägliche Geschwätz ist: aber dies ist kein Verbrechen der Philosophie, sondern ihrer Hochverräther. — Wer Freiheit (so sagt ein neuer parteiloser Schriftsteller) nicht dem Namen, sondern der Sache nach liebt, kann es nicht gleichgültig ansehen, wenn man Absichten und Bestrebungen, eigenen Ehrgeiz unter der Larve einer so ehrwürdigen, allgemein wichtigen Angelegenheit zu verstecken, mit den hochtönenden Worten Despotismus und Sklaverei (ich dürfte auch wohl noch beisetzen, Aristokratismus und Menschenrechte) den misslichsten Schleichhandel treiben sieht. Gewöhnlich erheben jene, welche selbst gerne Despoten wären, am heftigsten ihre Stimme gegen den Despotismus, wie der frömmelnde Heuchler die Sünder verflucht, indessen er selbst lüstern nach der Sünde schießt. (Aretaeus, Für Privatglück und Gemeinwohl) Diese Bemerkung ist tief aus der menschlichen Natur genommen und lässt uns bis in das Innerste des schändlichen, tückischen und boshaften Charakters jener sogenannten Aufklärungs- und Menschenfreunde sehen; denn würden sie wohl so laut und heftig gegen den Despotismus schreien, wenn ihre Maxime, auf welcher sie (davon zeigt ihr Geschrei) hartnäckig beharren, nicht von jener des Regenten verschieden wäre? Und würden sie also mit diesen Gesinnungen und an der Stelle des Despoten weniger eigenmächtig und nach ihrem Kopfe, d. h. despotisch handeln? Verabscheut solch kleine Seelen, nur vermengt die Sache der Leidenschaften und des Wahnsinns nicht mit der guten Sache, welche still und ruhig ist und sozusagen überall hinpasst, und von der schon Cicero sagt, non est inhumana neque inmanis neque superba! Handle vernünftig, gebietet die Philosophie; und vernünftig kann jeder in jeder Lage, in jedem Stande und unter jeder Staatsverfassung handeln, und dazu bedarf er keiner Rotte Schandbuben, die sich des Staatsruders bemeistert und die abscheulichsten Untaten begeht. O wie schlimm stände es um unsere Vernunft, wenn sie sich unter Staatsverfassungen schmiegen müsste, und nirgendwo Moralität stattfände als in einer lasterhaften Republik! Die Staatsverfassung ist ausser mir, die Moralität in mir, und ich rufe, wie Kant, die Römer zum Zeugen an:

Phalaris licet imperet, ut sis

Falsus et admoto dictet periuria tauro,

Summum crede nefas animam praeferre pudori,

Et propter vitam vivendi perdere causas.

^{h)} Dieser in der Kantischen Philosophie aufgestellte Satz der natürlichen Gleichheit ist garnicht paradox. Denn wer wird wohl leugnen,

Der Unbegriffene hört es, und lichthell strömt
 Sein Wohlgefallen aus, an den Sonnen tönt's,
 „Gross ist der Schritt, der Schritt ist mutig,
 „Den sie dort unten im Staube taten.“

Halt ein! Du siegst, ich folge, Begeisterung,
 Wohin du rufest, sei's auf das Silberhorn
 Des Mond's, sei's auf den goldnen Saum der
 Wolken, wohin mich dein Fittig aufträgt,

Mich prächtig aufträgt! O wohin grabe ich
 Den Namen, Kant der Architekt der Vernunft,
 In blaue Wogen, dass ihn Memnon
 Und des erstaunenden Morgens Herold

Liest, und die Nacht ihn mitten im Sternenheer
 Begrüßet? — eifersüchtig will Uranos
 Und der gerüstete Orion
 Unter dem ewigen Namen schimmern.

Dienstfertig dränget dort das benachbarte
 Gewölk der stolze Löwe für ihn zurück,
 Und beide Strahlenarm' hebt Kephus
 Bittend empor zu dem grossen Fremdling.

Der Stern des Boots selbst, ja selbst Kastor räumt
 Den Äthersitz; und um die unsterblich're
 Benennung fleht mit weggeworfner
 Keul' und gebogenem Knie Alcides.

Doch die Vernunft will ihren Enthüller selbst
 Verklären; geht, schreibt ihr auf die Flammenstirn
 Den Namen ihres Architekten,
 Grabt ihn in eine von ihren Formen.

dass wir als Menschen insgesamt die auszeichnende Würde der Menschheit, Vernunft, besitzen? Daraus folgt zwar das Resultat der allgemeinen Menschenschätzung, keineswegs aber eine jener Ungereimtheiten, mit welchen Schwindelköpfe den Satz verunstalten. Ebenso verhält es sich mit der Freiheit: die wahre Freiheit besteht in der Selbstbestimmung durch das Sittengesetz, nicht aber in der Zügellosigkeit eines demokratischen Wahnsinns. Vernünftig kann man unter jeder Regierungsform handeln, und um sich durch das Sittengesetz zu bestimmen, bedarf man weder der Guillotine noch der Jakobiner.

II.

Zeit und Raum die reinen Formen der Sinnlichkeit.

So wie das hohe, immer erleuchtete
 Gewölbe aus sich selbst die Erscheinungen
 Gebährt (das Staunen später Enkel
 In der Jahrhunderte granen Kreislauf),
 So wie die Luft, aus eigner Gewalt, im Heer
 Der blauen Sphären jene Empörungen
 Erregt, die auch das Gold der Sterne
 Oder die Axe des Mond's erschüttern;
 Bewaffnet aus sich selbst der Vorstellungen
 Vermögen, Helden (einst die Gewaltigen
 Im Reich des Wissens) durch der Selbstkraft
 Und der Empfänglichkeit grosses Bündnis.
 Die Erstgeborenen aller nachkommenden
 Bestimmte Richter; reiner Raum, reine Zeit,
 Zwei grosse Namen! gross, so lang' im
 Schädel des Denkers Gedanken wallen!
 Wenn der Vorstellung ahnende Stoffe aus
 Der fernen Quelle rauschen, ergiesst sich weit
 Umher, gleich Marmorwogen, ihre
 Flut durch des Raum's diamantene Thore
 In ihrer Mutter milde Umarmungen.
 Mit mächt'gen Händen greift die Selbstthätigkeit
 Tief in das Bett des Strom's, die Wogen
 Schauern, zerrinnen und sind ein Tropfen
 Der Einheit; so entrollte dem Chaos einst
 Der Ball der Erde, rollte Hiperions
 Hell loderndes Gestirn und Luna,
 Rollten die Himmel rings um das Weltall.
 Allein wenn auch der Atem des Feuerstrahls
 Beschämt und schüchtern hinter dem Fluge der
 Gedanken keucht, rauscht doch die Zeit noch
 Schneller vorüber, und weiter tönet
 Ihr mächt'ger Fittig, und nur ihr Riesenarm
 Drückt in die Form der Einheit das Heer des Stoff's.
 Gesetzgeberin von aussen,
 Herrsch'rin von innen — so stand der Starke*)

*) Der Engel in der Apokalypse.

Die eine Flammensäule auf Teneriff,
 Die andre in dem kühlenden Bade des
 Empörten Weltmeers, gab Gesetze
 Dem auf der Feste und dem in den Fluten.
 Nein! nicht zu mutig flügelt mein Lied sich auf,
 Steigt in die Höhe, steigt in die Tiefe, ist
 Die Menschheit nicht das edelste? ihr
 Adel, vernünftige Vorstellungen?
 (Gebildet durch die Formen von Zeit und Raum)
 Sie Schufen mehr als Marmorpaläste und
 Colosse, Denkmale des Forschens,
 Schufen den grossen Gedanken Reinholds, ^{b)}
 Als er mit jener Zierde des Heldenvolks
 Der Brennen, ^{c)} seine mächtigen Worte in
 Das Stromgeräusche Kant'scher Weisheit
 Gleich dem entwurzelnden Nordsturm mengte.
 Zwar beiden horchet Schulter an Schulter die
 Gelehrte Welt zu, aber doch gieriger
 Verschlingt das Ohr die Lehre von der
 Sinnlichkeit und den Kategorien.
 Er wägt Gedanken, schreibt die Bedingnisse
 Tief in ihr Mark, gebietet den Den kern, ach
 Vielleicht in einem Sterne, so zu
 Denken, und zieht der Erkenntnis Grenzen.
 Ist's Wunder, wenn bei solchen Vorstellungen
 Die Weisen staunen, wenn das betroffene Ich
 Sich nicht mehr kennt, ob seiner Tiefe
 Schwindelnd erschrickt, sich verirrt und stillsteht?
 Der grosse Leibniz selbst, selbst der weise Wolf
 Entzückt im Schattenreiche, vergisst, was die
 Monaden waren, und will nichts mehr
 Von psychologischen Schlüssen hören.

^{b)} Ich glaube nicht, hier zu viel gesagt zu haben; denn obschon die eigentliche Veranlassung jenes grossen Gedankens einer richtigen Darstellung des Vorstellungsvermögens schon in dem Kantischen Systeme gegründet war, so bleibt doch allemal seine Auffassung und vortreffliche Ausführung ganz Reinholds Eigentum.

^{c)} Der Königlich preussische Hofprediger Schulze zu Königsberg.

III.

Die Methodologie.*)

An den Grafen Friedrich Lothar von Stadion und Thannhausen.
Domkapitularen zu Mainz, Würzburg und Bleidenstatt.

Der Wahrheit Eifrer, Hasser der Finsternis!
Sprich, warum winkt so lange das grosse Ziel
Der Sterblichen umsonst? so lange
Gar nicht bemerkt und noch nie erfüllt?
Kannst Du es denken, dass Dir nicht innige
Wehmut in sanften Thränen vom Auge perlt,
Und hoher Drang, es zu enthüllen,
Deine begeisterten Hände ausstreckt?
Oft heben Schwingen kühner Entschlossenheit
Ein grosses Herz empor, und die Menge steht,
Erstaunen auf der Stirn', bis lauter
Beifall die wogende Brust erleichtert.
Doch bald ermüdet sinkt es zur Erde; so
Stürzt auch der erzne Tod aus dem Feuerschlund
Gedonnert; denn ihn warf nur eines
Fremden Empörers verrauchte Schnellkraft.
Nicht so der Adler, der in gewagtem Schwung
Zur Sonne aufrauscht und unverwandten Blicks
Das helle Ziel anstarrt, und wenn er's
Endlich erreicht, sich im Glanze badet
Und froh herabschaut; frühe schon übte er
Die stolzen Federn, frühe schon trieben ihn
Zu jener grossen Flamme seines
Inneren Heldendrangs Sporenstiche.
Gewölke wandeln, und unbeweglich harrt
Ihr blauer Pfad, die Wogen empören sich
Und Felsen stehn, so will's der Schöpfer:
Aber der Mensch soll vernünftig handeln.
Wozu die Larve? o! sind der Täuschungen
Nicht allzuvielen? ziemt es den Lehrer wohl,
Den Durstenden nach Wahrheit mit dem
Leeren Pokale unmenschlich höhnen?

*) Siehe Kants Methodenlehre.

Der Wahrheit Eifrer, Hasser der Finsternis!
 Zur steilen Höhe glimme der Wanderer schon
 Im Morgenrote, zeig' ihm rechte
 Wege, noch ehe die Dämm'ung einbricht.

Den jungen Fittig hauche das Wehen der^{b)}
 Vernunft empor, er schwingt sich über Furcht
 Und Hoffnung weg und walle ohne
 Trug vor dem mutigen Thatenwäger.

Unendlich lohnt er: wenn der Entkettete
 Voll heil'ger Sehnsucht mutig zum Ziele eilt,
 Und immer feuriger der Drang wird,
 Sel'ger die Seligkeit, das Ziel ferner —

Ein grosser Lohn: doch Achtung für das Gesetz
 Ist grösser! und ist er nicht das Ideal der
 Weisheit, nicht selbst der Vernunften
 Höchste, und goss auch in mich den Tropfen

Vernunft? und hülltest du auch, Alllohnender!
 Dein Antlitz zu und strahltest für dich allein,
 Und lohntest keinen, muss ich dennoch
 Handeln, wie mir die Vernunft gebietet.

^{b)} Kant und die aufgeklärtesten Erzieher äussern den Wunsch, dass man schon die früheste Erziehung der Jugend nach dem formalen Prinzip der Moral einrichten möchte, d. i., man soll dem Menschen, sobald er den Gebrauch der Vernunft besitzt, den Unterschied zwischen Recht und Unrecht nicht durch die knechtischen Mittel der Strafe und Belohnung, sondern schlechterdings nach dem, was vernünftig und nicht vernünftig ist, beibringen. Denn nach dem sogenannten Glückseligkeitsprinzip kann man wohl einen klugen Menschen bilden, das heisst einen solchen (wie ihn Ovid schildert), qui sibi, quid sibi utile, sollicitis disputat articulis, niemals aber einen moralischen, der bloss aus objektiver Notwendigkeit, aus Pflicht, handelt, ohne alle Rücksicht auf die Folgen zu nehmen. Von jenem hat man alles zu fürchten, wenn er es einmal wagt, sich über Furcht und Hoffnung wegzusetzen, dieser wird stets seine Pflicht beobachten, so lange er seine Vernunft behält, und in ihr das deutlichste Zeugnis der mittelbaren Stimme Gottes herumträgt. Sollten übrigens Einige die Erlernung oder Befolgung des formalen Prinzips für unthunlich halten, so stimmt die Meinung derjenigen, welche es wirklich erlernen, nicht mit ihnen überein, und gesetzt, es wäre auch noch so schwer, so ist es doch besser, einen mühsamen Weg gehn, wenn er nur der wahre ist, als immer in angenehmen Irrgärten herumwandeln.

Und schlössest du dein Auge, Allsehender!
 Dass dunkle Schauer sich auf den Erdkreis
 Herniederstürzten: und im Finstern
 Nur noch die Sinnlichkeit trotzend stünde,
 Und alle ihrer Würde vergässen, und
 Kein Mensch ein Mensch mehr wäre, so muss ich doch
 Vernünftig handeln, bis du Dasein
 Oder Vernunft von mir wiederforderst! —

IV.

An die Vernunft.

Schön steigt sie auf im Meer des Unendlichen!
 Wie herrlich schwebt sie izzt an dem Aug' der Welt
 Vorüber, izzt von Stern zu Sterne,
 Wo ihr begeisternder Mut sie siegend
 Hinflügelt! Feindin schnöder Bedingungen,*)
 Du Überfliegerin blinder Erfahrungen,
 Mit unermüdetem Gefieder!
 Mächt'ge Vernunft! wie vortrefflich strahlst du
 Im Unbegrenzten! — Erzne Notwendigkeit
 Und Allgemeinheit schweben dir immer vor,
 Untrüglichkeit folgt deinem Fluge!
 Du nur allein bist die höchste Vorschrift,
 Der Einheit Quelle, letzter Bestimmungsgrund!
 O lasst mich folgen, lasst mich, wohin sie ruft!
 Da ist es gut, da will ich bleiben,
 Will da erhitzt aus dem Strome schlürfen!

*) In der Form des Vernunftschlusses ist schon a priori unbedingte Einheit (deren Vorstellung Idee in engster Bedeutung ist) bestimmt: die Vernunft trachtet also vermöge ihrer eignen Natur nach dem Unbedingten; nun sind aber alle Erfahrungen nur durch Erscheinungen gegeben, welche insgesamt unter dem Gesetze der Kausalität stehn und bedingt sind, folglich überfliegt sie die Vernunft und erreicht endlich auf dem praktischen Felde ihren Zweck, wo sie (in Rücksicht des obersten Prinzips) das höchste Regulativ und der letzte Bestimmungsgrund aller moralischen Handlungen ist. Dass sie das Prinzip der Einheit sei, erhellt schon aus der Betrachtung ihrer Natur.

O lasst mich folgen, dass ich sie fliegen seh!
 Aus ihrem Munde höre, was recht und wahr,
 Was Menschenpflicht ist, lasst mich folgen,
 Dass ich vollbringe, was Menschenpflicht ist,
 Ihr Menschen! — Doch sie stehn in der Finsternis
 Und sehen den Funken nicht, der dort oben glimmt,
 Und hören nicht den lauten Aufschwung,
 Nicht das Getöse des Adlerfittigs.
 Zwar ketten mich, wie die, die im Finstern stehn,
 Der Stolz, die Leidenschaften, der Eigennutz^{b)}
 Doch du zerreisst die Sklavenfesseln,
 Meine Erretterin! und ich folg' dir,
 Ich folg' dir hehr und frei und entzücket nach,
 Wohin du rufst, nur du bist das Grundgesetz,
 Rein ist und edel, was du forderst,
 Töricht und klein, was du nicht gebietest.

V.

Der oberste Grundsatz der Moral.

An meinen verehrungswürdigen Lehrer Hrn. Matern Reuss, Professor
 der Logik, Metaphysik und praktischen Philosophie auf der hohen Schule
 zu Würzburg.

Folgen muss ich, ich muss, wenn nicht ein kriechendes Würmchen
 Meiner lacht, und ein Stein mit mir gleiche Würde behauptet,
 Thätigster Jugendfreund! rastloser Herold der Wahrheit!
 Wergeht mit uns den Pfad, mein Freund, doch mehr der Vernunft Freund!
 Denn sie wandeln im Finstern, und wir am dämmernden Morgen,
 Und wenn der Abend ergraut, da können sie nicht mehr hinkommen.
 Doch folgt, oder folgt nicht — ich ehre Vernunft, und ich folge.
 Ihre stählernen Arme, Notwendigkeit und Allgemeinheit,
 Reicht sie uns, und wir geh'n, unbekümmert, was hinter uns bleibe.

Kann auf der Strasse des Monds der Sterne Königin wandeln?
 Kann auf dem Pfad der Erfahrung die Unbedingte einhergeh'n?^{a)}
 Und erkühnt sich der Massstab des Oftgeschehenen ihre
 Ewigen Schritte zu messen? Dann herrschte ein Satz der Erfahrung
 In dem Reich der Vernunft, wie ein Sperling über die Adler.

^{b)} In Rücksicht der Imperative als Formeln der Vorstellungen der
 aus der Vernunft genommenen, den Willen nütigenden Gebote.

^{a)} Die reine Moral kann ebenso wenig unter einem materialen Prin-
 zip bestehen, als eine reine Logik unter einem Grundsatz a posteriori.

Und doch herrscht' er, bis endlich der Sonnenfliegenden einer
 Seine Fittige schwang, und die Wahrheit wie Blitz niederstrahlte,
 Hingeschmettert fiel schnell das Schattenbild eines Monarchen,^{b)}
 Liegt vergessen im Staube und fordert nicht mehr Gehorsam
 Für den irdnen Kitzel^{c)} und für geträumte Gefühle
 Oder blinde Erziehung und eigenmächt'ge Gesetze,
 Heuchelt Vollkommenheit nicht und donnert nicht, fürchte den Richter!
 Aber wo er nur weht, der mut'gen Selbstthätigkeit Atem,
 Und Gedanken erweckt, erhebt sich mit rauschendem Aufschwung
 Schön, wie himmlisches Blau nach verscheuchten Wettergewölken,
 Autonomie der Vernunft; denn ins Unendliche spornt sie
 Sehnliches Streben nach Einheit, und diese Einheit ist in ihr.
 (So strahlt der Demant aus sich und sprüht unnachahmliche Flammen.)
 Siegend wallt sie empor auf unbetretenen Pfaden;
 „Selbstherrscherin bin ich,“ so ruft sie, „und mein Gesetz ist,
 Was ich will, denn ich selbst bin mein Gesetz und mein Endzweck.“

Ziehe mich mit dir empor (sonst verzehrt mich ihr heiliger Eifer),
 Ziehe mich mit dir empor zu einer begeisternden Höhe!

b) Das materiale Glückseligkeitsprinzip, welches man sonst für den obersten Grundsatz der Moral hielt, da es doch offenbar auf Empfindungen, folglich Erfahrungen beruht und also unmöglich oberster Grundsatz einer reinen Moral sein kann.

c) Die sechs in dem Gedichte angeführten Prinzipien des physischen, dann des moralischen Gefühls, der Gesetzgebung, der Vervollkommenung und des göttlichen Willens lassen sich insgesamt auf das materiale Glückseligkeitsprinzip zurückführen, und folglich kann keiner von allen diesen der oberste moralische Grundsatz sein. Wie schlimm würde es z. B. um die Moralität stehen, wenn sie nach den Gesetzen eines Nero oder Caligula abgemessen werden sollte? Doch daraus folgt so wenig, dass die Vernunft Gesetzlosigkeit einführe, als sie vielmehr selbst das Prinzip der Gesetze ist. Das Prinzip vom Willen Gottes lässt sich in doppelter Rücksicht betrachten; als materiales, insofern es den Grund der Sittlichkeit in Furcht und Hoffnung einer künftigen Belohnung oder Strafe setzt; als formales, insofern es als Wille Gottes an sich, das heisst, als das Gebot der höchsten Vernunft betrachtet wird, und in diesem Falle ist es allerdings der oberste Grundsatz der Moral. Einsehende haben hier schon lange bemerkt, dass zwischen diesem Satze, den Willen Gottes schlechterdings zu erfüllen, weil er das Gebot der höchsten Vernunft ist, und jenem, welcher befiehlt, Gott nur darum zu lieben, weil er das höchste Gut ist, kein Unterschied sei; ein neuer Beweis, dass wahre Philosophie und Religion übereinstimmen müssen, und dass uns die tiefsten philosophischen Untersuchungen nicht weiter führen können als bis zu dem, was uns Gott unmittelbar offenbarte.

Dass ich, wie du, dem Bruder zurufe, handle vernünftig!
 „Raubte man alles auch dir, so lass dich von allem berauben,
 Und empören sich tausend, so lass zehntausend empören,
 Und zertrümmert die Erde, so lass die Erde zertrümmern,
 Bleibt die Vernunft nicht Vernunft, und du nicht vernünftiges Wesen?
 O so bewahre die Würde der Menschheit, handle vernünftig!
 Handle vernünftig, denn noch vermagst du es, säume nicht, wag' es!“

VI.

Handlungsweisen der Spontaneität
 bei
 Verstand und Vernunft.

O höchste Einheit! wie sich die Sterne nach
 Der Schwester sehnen, welche im Osten glüht,
 Und hielt sie nicht die Hand des Schicksals,
 Sich an den strahlenden Busen stürzen:
 So wie die Flut beim silbernen Blick des Mond's
 Begierig aufbraust und ihn umarmte, wär'
 Es ihr vergönnt; so sehnt sich nach dir
 Feurigen Durstes des Wesens Denkkraft.
 Wie strebt der kühne Schwung der Selbstthätigkeit
 Nach deinem Gipfel? und wenn ihr Flügelschlag
 Zum zweitenmal tönt,^{a)} berührt sie
 Kaum den gigantischen Fuss und schwebet
 Schon wieder höher; doch auf der Stätte, wo
 Ihr Fittig streifte, steht der Verstand und wirkt
 Nach ihrem Winke, hält die Flucht der
 Schnellen Anschauungen auf, sie stehen —
 Und Riesenschädel heben sich aus dem Staub
 Und sind Begriffe, aber doch überragt
 Die objektive Einheit alle,
 Wie die Gesträuche ein stolzer Eichbaum.

^{a)} Dies geschieht bei Erzeugung der Begriffe. Ich sagte vorsätzlich nichts von der Entstehung der Anschauungen, obschon diese auch die erste Kraftäusserung der Selbstthätigkeit des Vorstellungsvermögens erfordert, indem von der Sinnlichkeit und ihren Formen schon in der Ode über Zeit und Raum gesprochen ward, und hier nur die Formen des Verstandes und der Vernunft in Betrachtung kommen.

Wagt sie zur Felsenstirne den Heldenflug?
Sie wagt's: zum drittenmale erhebt sie sich —
Wie schön! — wie prächtig! — sie erschwingt ihn,
Und auf dem wolkigen Schosse lässt sie
Sich nieder: schrankenlose Verknüpfung reicht
Ihr beide Hände, und Allbefassung steht^{b)}
Mit ausgestreckten Armen und mit
Forschendem Blicke zu ihrer Seite.
Schon wandelt Grenzenlosigkeit kettenfrei
Umher, und unbedingte Notwendigkeit
Tritt vor sie hin, dass von dem erzenen
Schritte der Nachhall der Sphären zittert.
In ihrer Mitte ruht sie so heiter, wie
Der junge Frühling auf der beblühten Au,
So sanft, wie über stiller Flur der
Sinkende Abend des Wonnemonats:
Und ihr Blick steigt wie ein Meteoron auf
Nach einem bessern Lande, um mächtiger
Sich dort dem grossen Ideale
Eine Unsterblichkeit lang zu nähern.

^{b)} Die wesentlichen Merkmale der durch unbedingte Verknüpfung der beiden ersten Kategorien nach allen vier Momenten gedachten und in der Form des Vernunftschlusses a priori bestimmten unbedingten Einheit, nämlich Totalität, unbedingte Limitation, unbedingte Konkurrenz und unbedingte Notwendigkeit.